

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 32. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Pettizeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes Freitag 5 Uhr Nm.

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 52.

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag, den 28. Dezember 1912.

27. Jahrg.

Unsere geschätzten Lesern die herzlichsten Glückwünsche zur Jahreswende

zu entbieten, fühlen wir uns zum zweitenmale gedrängt, seitdem der „Bote“ in unsere Hände übergegangen ist. Wir können diese Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne für die Unterstützung, die wir gefunden, für das Verständnis, das unseren Zielen ward, für das Vertrauen, mit dem unsere Leser unseren Wegen folgten, tiefbewegt zu danken. Wohl mancher unserer Leser mag bedenklich den Kopf geschüttelt haben, wenn fast jede unserer Folgen vom politischen Kampfe widerhallte. Wir können darauf nur entgegnen, daß wir wahrlich den Kampf nicht suchen, allerdings dem aufgedrungenen auch nicht ausweichen, und daß uns nichts lieber wäre, als uns ungestört den großen wirtschaftlichen und sozialen Fragen widmen zu können, die unseres Volkes Gedeihen berühren. Allein „es kann der Beste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt“, und es hat nicht den Anschein, als ob uns Ruhe gegönnt würde. Die neue Gemeinde-Wahlordnung hat den Kampf der politischen Parteien auch in die Gemeindestube offiziell eingeführt, und so wird leider auch die Neuwahl des Gemeinderates im Zeichen des politischen Kampfes erfolgen. Daß auch uns damit wieder ein neuer Kampf aufgezwungen wird, ist klar, und es wäre Verrat, wollten wir in diesem Kampfe versagen. So wenig wir aber bisher die wichtigsten wirtschaftlichen und sozialen Fragen außeracht gelassen haben, so wenig wollen wir es in Zukunft tun. Die Zeiten sollen uns stets ihnen gewachsen finden und keiner Macht der Erde soll es gelingen, uns unserem Hochziele: Wahrung der Interessen des Deutschtums und der Freiheit, abwendig zu machen. Unsere Leser bitten wir aber, uns auch im kommenden Jahre ihre Unterstützung und ihr Vertrauen zu gewähren, zum Heile der guten Sache.

Schriftleitung und Verwaltung des „Boten von der Ybbs“. Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs, Ges. m. b. H.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Z. a. 3900.

Verhandlungsschrift

Aber die Sitzung des Gemeinderates, abgehalten am 12. Dezember 1912 im Gemeinderatsaale zu Waidhofen a. d. Ybbs.

Gegenwärtige:

Bürgermeister Dr. Josef Karl Steindl als Vorsitzender.

Die Herren Stadträte: Adam Zeitlinger, Dr. Theodor Freiherr von Plenker, kaiserl. Rat Moriz Paul, Johann Gartner.

Die Herren Gemeinderäte: Franz Michernigg, Franz Bartenstein, Matthias Brantner, Landesgerichtsrat Doktor Otto Brestel, Johann Dobrowsky, Josef Hierhammer, Julius Ortner, Anton Schrey, Franz Steinmaßl, Josef Waas, Dr. Georg Rieglhofer.

Stadtbuchhalter: Ludwig Heckerle.

Entschuldigt haben ihr Ausbleiben: Herr Stadtrat Anton Freiherr von Henneberg, die Herren Gemeinderäte: Josef Melzer und Direktor Karl Hanaberger.

Tagesordnung:

1. Die Verhandlungsschrift der Sitzung vom 19. November 1912 wird genehmigt.

2. Einläufe sind nicht vorhanden.

Der Vorsitzende teilt mit, daß die Sammlung zur Anschaffung eines neuen Sanitätswagens anstatt der benötigten 2000 K gegen 2500 K ergeben hat. Von den Spendern werden besonders erwähnt: Die Sparkasse der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs (800 K), die Firma Gebr. Böhler & Co., Aktiengesellschaft (400 K), Herr Baron Louis von Rothschild (500 K), ein Ungenannter (400 K), eine Ungenannte (Staatsschuldverschreibungen 338.52 K). Den Spendern wird der Dank durch Erheben von den Sätzen ausgesprochen.

3. Beratung und Beschlussfassung über den seit 28. November 1912 aufgelegenen Voranschlag für das Jahr 1913.

Nachdem das Eingehen in die Spezialdebatte ohne vorhergehende Generaldebatte beschlossen wurde, trägt Stadtbuchhalter Ludwig Heckerle den Voranschlag vor.

Gruppe A. Allgemeine Verwaltung.

Titel I. Gemeindevertretung ohne Einnahme mit einer Ausgabe von K 3200.— angenommen.

Titel II. Gemeinde-Verwaltung in persönlicher Beziehung. Bürgermeister Dr. Steindl beantragt: Da der Diener Gauß durch das Inkasso des Elektrizitätswerkes, das um zwei Drittel gestiegen ist, von demselben voll beansprucht wird und daher den Dienergeschäften für die Stadtgemeinde nicht mehr nachkommen kann, so wird laut Beschluß der Elektrizitätswerks-Sektion beantragt, den Diener Gauß ganz dem Elektrizitätswerke zuzuwenden. Der Stadtrat ist zu ermächtigen, für das Oberkammeramt vom 1. Jänner 1913 an einen neuen Diener mit einem Gehalte von höchstens K 1200.— anzustellen, der die Bierkontrolle, alle Zustellungen aller Vorschreibungen und Mahnungen, wie alle sich ergebenden Arbeiten zu besorgen hat.

Nachdem Herr Gemeinderat Hierhammer und Herr Stadtrat Dr. Freiherr von Plenker hiezu gesprochen, wird der Antrag angenommen, ebenso der Titel mit einer Einnahme von K 4080.— und einer Ausgabe von K 17.923.25.

Titel III. Gemeinde-Verwaltung in sachlicher Beziehung. Mit einer Einnahme von K 12.— und einer Ausgabe von K 4448.— angenommen.

Titel IV. Ruhegenüsse. Ohne Empfang mit einer Ausgabe von K 3440.— angenommen.

Titel V. Taxen. Mit einer Einnahme von K 1810.— und einer Ausgabe von K 1202.96 angenommen.

Gruppe B. Gemeinde-Vermögen.

Titel VI. Forstwesen. Einnahme K 29.876.—, Ausgabe K 12.771.20, angenommen.

Titel VII. Grundbesitz. Einnahme K 1600.—, Ausgabe K 430.—, angenommen.

Titel VIII. Hausbesitz. Einnahme K 6892.—, Ausgabe K 9553.75, angenommen.

Titel IX. Inventar. Einnahme K 70.—, Ausgabe K 1048.—, angenommen.

Titel X. Städtische Bepannung. Einnahme K 4880.—, Ausgabe K 4580.—, angenommen.

Titel XI. Verzinsung von Aktivkapitalien. Einnahme K 6537.02, Ausgabe K 399.—, angenommen.

Gruppe C. Gemeindefschulden.

Titel XII und XIII. Tilgung und Verzinsung der Gemeindefschuld. Einnahme K 30.159.99, Ausgabe K 40.769.36, angenommen.

Gruppe D. Städtisches Gefälle (Marktwesen).

Titel XIV. Stadtwage. Einnahmen K 900.—, Ausgabe 1156.—, angenommen.

Titel XV. Hornvieh- und Pferdemarkt. Einnahme K 867.—, Ausgabe K 279.20, angenommen.

Titel XVI. Wochenmarkt. Einnahme K 530.—, Ausgabe K 92.—, angenommen.

Der Vorsitzende teilt über eine Anfrage des Gemeinderates Steinmaßl mit, daß der Voranschlag noch auf Grund der alten Marktgebührensätze erstellt sei, da die neuen erst im Rechnungsabluß über das Jahr 1912 ihre Wirkung äußern werden.

Gruppe E. Sicherheitswesen.

Titel XVII. Sicherheitspolizei. Einnahme K 1400.—, Ausgabe K 8031.—, angenommen.

Titel XVIII. Feuerlöschwesen. Ohne Einnahme, Ausgabe K 890.—, angenommen.

Titel XIX. Schutzwesen. Ohne Einnahme, Ausgabe K 160.—, angenommen.

Gruppe F. Sanitätswesen.

Titel XX. Sanitätsdienst im Allgemeinen. Einnahme K 1590.—, Ausgabe K 5781.—, angenommen.

Titel XXI. Sanitäts-Einrichtungen. Einnahme K 400.—, Ausgabe K 13.131.20, angenommen.

Bürgermeister Dr. Steindl beantragt Einführung einer II. Verpflegsklasse im Krankenhause mit einer Gebühr täglicher K 6.—. Nachdem die Herren Steinmaßl, Gartner und Hierhammer gesprochen, wird der Antrag angenommen.

Gruppe G. Wohlfahrts-Einrichtungen.

Titel XXII. Natural-Verpflegstation. Ohne Einnahme, Ausgabe K 1600, angenommen.

Titel XXIII. Straßenbeleuchtung. Ohne Einnahme, Ausgabe K 4500.—, angenommen.

Titel XXIV. Wasserleitung. Einnahme K 24.864.06, Ausgabe K 15.208.71, angenommen.

Bürgermeister Dr. Steindl erklärt: Bei der Präliminierung sind die Einnahmen aus der Wasserversorgung um ein Drittel höher angenommen worden als bisher. Die Wasser-Kommission hat ihre Aufgabe zur Hälfte bereits erfüllt und die nötigen Erhebungen gepflogen. Die Häuser, welche bisher normal mit Wasser versorgt waren und dementsprechende Zahlung leisten mußten, werden nur um ein geringes mehr zu zahlen haben, als bisher. Bedeutend mehr werden allerdings jene Häuser vergebühren müssen, welche bisher im Verhältnisse zum Verbrauch viel zu wenig bezahlt haben. Es herrscht im ganzen das Bestreben, der ärmeren Bevölkerung soweit als irgend möglich entgegen zu kommen. Viele Häuser werden viel niedrigeren Wasserzins bezahlen als bisher. Sollte der Erfolg des nächsten Jahres ergeben, daß der Einheitspreis von K 3.50 zu hoch ist, kann und wird derselbe entsprechend reduziert werden. Grundsatz muß sein und bleiben, daß das Wasserwerk kein gewinnbringendes Unternehmen ist, sondern nur die Verzinsung und Amortisation abwerfen und die Sammlung eines kleinen Reservefonds ermöglichen soll.

Ueber Bemerkungen der Gemeinderäte Hierhammer und Brantner erklärt der Vorsitzende, daß die Berechnungen über die neuen Wassergebühren noch im Laufe des Monats Jänner 1913 in die Hände der Hausbesitzer gelangen werden.

Gruppe H. Verkehr. (Öffentlicher Baudienst).

Titel XXV. Öffentlicher Baudienst im allgemeinen. Einnahmen K 150.—, Ausgaben K 2130.—, angenommen.

Titel XXVI. Straßenwesen. Einnahme K 10.—, Ausgabe K 12.349.—, angenommen.

Titel XXVII. Brücken und Uferschutz. Ohne Einnahme, Ausgabe K 750.—, angenommen.

Titel XXVIII. Kanäle. Einnahme K 500.—, Ausgabe K 2210.20, angenommen.

Gemeinderat Brantner bringt zur Kenntnis, daß der Kanalwärter bereits längere Zeit ohne Anzeige von hier abwesend ist.

Titel XXIX. Turmuhren. Ohne Einnahme, Ausgabe K 202.50, angenommen.

Titel XXX. Verschiedene Verkehrseinrichtungen. Ohne Einnahme, Ausgabe K 1005.—, angenommen.

Gruppe I. Unterrichtswesen.

Titel XXXI. Städtische Volksschule. Ohne Einnahme, Ausgabe K 10.604.—, angenommen.

Gemeinderat Brantner regt für die Zukunft die Verteilung von größeren Reparaturen auf mehrere Jahre an.

Titel XXXII Städtischer Kindergarten. Ohne Einnahme, Ausgabe K 1038.—, angenommen.

Titel XXXIII. Landes-Oberrealschule. Ohne Einnahme, Ausgabe K 7840.—, angenommen.

Titel XXXIV. Städtische Turnhalle. Einnahme K 100.—, Ausgabe K 694.—, angenommen.

Titel XXXV. Gewerbliche Fortbildungsschule. Ohne Einnahme, Ausgabe K 498.11, angenommen.

Gruppe K. Kirchenwesen.

Titel XXXVI. Kirchenwesen im Allgemeinen. Ohne Einnahme, Ausgabe K 722.78, angenommen.

Titel XXXVII. Buchenbergkapellen. Einnahme K 600.—, Ausgabe K 248.—, angenommen.

Gruppe L. Wohltätigkeit.

Titel XXXVIII. Armenbeteiligung. Einnahmen K 133.20, Ausgabe 133.20, angenommen.

Titel XXXIV. Armenbespeisung. Einnahmen K 425.—, Ausgabe K 425.—, angenommen.

Titel XL. Armenholz. Einnahmen K 526.—, Ausgabe K 526.—, angenommen.

Gruppe M. Militärangelegenheiten.

Titel XLI. Assentierung. Ohne Einnahme, Ausgabe K 15.—, angenommen.

Titel XLII. Sonstige Militärangelegenheiten. Ohne Einnahme, Ausgabe K 265.—, angenommen.

Gruppe N. Verschiedene Zwecke.

Titel XLIII. Feierlichkeiten. Ohne Einnahme, Ausgabe 815.—, angenommen.

Titel XLIV. Verschiedenes. Einnahme K 40.—, Ausgabe K 1587.—, angenommen.

Gruppe O. Gemeindeabgaben.

Titel XLV. Bierumlage. Einnahme K 23.000.—, Ausgabe K 880.90, angenommen.

Titel XLVI. Gemeindeumlagen. Ausgabe K 500.—, angenommen.

Außerordentliche Gebarung.

Ohne Einnahme, Ausgabe K 11.917.—, angenommen.

Durchlaufende Gebarung.

Einnahme K 55.881.—, Ausgabe K 55.581.—, angenommen.

Gemeinderat Brantner beschwert sich über die schleppende Erledigung der Bauangelegenheiten.

Die Finanzsektion beantragt zur Deckung des bei Gegenüberstellung des Erfordernisses per K 263.529.32 und der Bedeckung per K 197.533.27

sich ergebenden Abganges per K 65.996.05 einzuheben eine 60%ige Umlage auf alle direkten Steuern inklusive Personal-Einkommensteuer K 45.210.74

und eine 3%ige Zinshellerumlage von K 8.700.—

zusammen K 53.910.74

den Rest per K 12.985.31

aus dem Reinertragnisse des Elektrizitätswerkes zu decken.

Demgegenüber beantragt Stadtrat Dr. Theodor Freiherr von Plenker:

Zur Deckung des Abganges per K 65.996.05

ist einzuhellen eine 55%ige Umlage auf alle direkten Steuern, ausgenommen die Personaleinkommensteuer per K 41.443.18

und eine 3%ige Zinshellerumlage K 8.700.—

zusammen K 50.143.18

der Rest per K 15.852.87

ist aus dem Reinertrage des Elektrizitätswerkes zu decken.

Gemeinderat Brantner spricht gegen diesen Antrag und beantragt die 60%ige Umlage zu belassen und eventuell eine größere Summe für Pflasterungen zurückzulegen.

Stadtrat Gartner spricht gleichfalls gegen den Antrag.

Stadtrat Dr. Freiherr von Plenker betont, er halte es für eine Pflicht der Gemeindevertretung, sobald sich die Möglichkeit hierzu ergebe, die Umlage herabzusetzen.

Nachdem auch der Vorsitzende an den Gemeinderat die Mahnung gerichtet hatte, die Frage der Umlage-Ermäßigung lediglich vom Standpunkte der Gemeindegewirtschaft zu betrachten, wird der Antrag des Stadtrates Dr. Theodor Freiherr von Plenker mit 9 gegen 6 Stimmen angenommen.

Der Vorsitzende enthält sich der Abstimmung.

Sobin wurde der Voranschlag des Kaiser Franz Josef I. Jubiläums-Elektrizitätswerkes in Beratung gezogen.

Derselbe präliminiert an Einnahmen K 130.500.—

an Ausgab. für Instandhaltg. K 7.300.—

„ „ Betriebskosten „ 14.400.—

„ „ allgem. Spesen

(Gehalte, Löhne, Steuern, Schulzinsen usw.) 57.480.—

Abschreibungen „ 33.150.—

zusammen K 112.330.—

also ein Reinertragnis von K 18.170.—

angenommen.

Der Stadtrat wird beauftragt, für diesen Beschluß die Genehmigung des n.ö. Landesauschusses zu erwirken.

Schluß der Sitzung um 6 Uhr abends.

J. a. 3983.

Kundmachung.

Bei der Stadtgemeinde Waidhofen an der Ybbs kommt eine

Amtsdiener-Stelle

mit den Bezügen der k. k. Staatsdiener, dem gesetzlichen normierten Gehalte in der 1. Gehaltsstufe K 900.— und der ortsklassenmäßigen Aktivitätszulage von K 270.—, sowie der Amtskleidung zur Besetzung.

Geeignete Bewerber, deutscher Nationalität, haben ihre mit dem Leumundzeugnisse und dem Nachweise ihrer bisherigen Verwendung belegten Gesuche bis längstens 31. Dezember 1912 beim Stadtrate Waidhofen an der Ybbs einzubringen.

Diese Anstellung ist vorerst eine provisorische und erfolgt nach einjähriger zufriedenstellender Dienstleistung die Definitivanstellung mit dem Anspruche auf die gesetzliche Altersversorgung.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 17. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

J. a. 3875/1.

Kundmachung.

Die dem früheren Hausbesitzer Johann Zechmeister unterm 12. Jänner 1912, J. a. 47/1 und 2 für das Haus Nr. 7, Hoher Markt, verliehene Gast- und Schankgewerbe-Konzession wird vom Stadtrate im Grunde des § 57. al. 3 der Gewerbeordnung zurückgenommen, da diese Konzession seit 1. Mai 1912, demnach durch mehr als sechs Monate vom genannten Zechmeister nicht mehr ausgeübt wird und Zechmeister seit dieser Zeit von Waidhofen a. d. Ybbs verzogen und unbekanntem Aufenthalte ist.

Hievon geschieht die Verlautbarung.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 23. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

J. M. 1009.

Kundmachung.

Gemäß § 8 des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 30 haben alle Militärtarpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtarpflicht alljährlich im Monate Jänner sich bei jener Gemeinde, in welcher sie zu Beginn des betreffenden Tarpflichtjahres ihren ordentlichen Wohnsitz haben, zu melden.

Im Monate Jänner des Jahres 1913 haben sich somit alle Militärtarpflichtigen, welche in den Jahren 1878 bis einschließlich 1889 (12 Jahre) geboren sind und zu Beginn des Jahres 1913 ihren ordentlichen Wohnsitz in der Stadt Waidhofen a. d. Ybbs haben, während der Amtsstunden (an Wochentagen von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 5 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 9 bis 11 Uhr vormittags) beim Stadtrate Waidhofen a. d. Ybbs (Städtisches Rathaus, 1. Stock) unter Vorweisung ihrer Dokumente (Arbeitsbuch, Dienstbotenbuch, Geburtscheine usw.) zu melden.

Die Befreiung von der Tarpflicht infolge mizlicher Erwerbs-, Familien- und Vermögensverhältnisse zieht die Befreiung von der Meldepflicht nicht nach sich, da die Meldepflicht ganz unabhängig ist von der Heranziehung zur Militärtarleistung.

Die Unterlassung der Meldepflicht wird nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen bestraft.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 22. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

J. a.-3090.

Verleihung des Meisterprüfungsrechtes an Anstalten.

Mit der im LXIX. Stücke des Reichsgesetzblattes unter Nummer 168 ex 1912 kundgemachten Ministerialverordnung wurde auf Grund des § 114 a, Absatz 4 und 5 der Gewerbeordnung einer Reihe von Gewerbeförderungsanstalten und fachlichen Lehranstalten das Recht zur Abhaltung von Meisterprüfungen für handwerksmäßige Gewerbe verliehen und gleichzeitig die bezüglichlichen Meisterprüfungsordnungen vorgeschrieben.

Für das Verwaltungsgebiet Niederösterreich kommen die in § 1 der Verordnung unter B, P 1, 3, 4, 5, 6, 6, 8 und unter C, P 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 angeführten Anstalten in Betracht.

Ueber Erlaß des k. k. Handelsministeriums vom 7. August 1912, J. 27.371 wird auf das Erscheinen dieser Verordnung mit dem Befügen aufmerksam gemacht, daß hiedurch weder die bereits einzelnen Genossenschaften eingeräumten Befugnisse zur Abhaltung von Meisterprüfungen, noch auch die im § 114 a, Absatz 1, Gewerbeordnung vorgesehene Möglichkeit, Fachgenossenschaften handwerksmäßiger Gewerbe beim Zutreffen der gesetzlichen Voraussetzungen das Meisterprüfungsrecht einzuräumen, nach irgend einer Richtung hin tangiert werden.

Die weiteren Weisungen hinsichtlich der Aktivierung der Meisterprüfungskommissionen an den in der Verordnung genannten Anstalten werden seitens des Ministeriums für öffentliche Arbeiten erlassen werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 19. Dezember 1912.

Der Bürgermeister:
Dr. J. K. Steindl m. p.

Kundmachung

betreffend die Einsendung der Beitragsberechnungen und der Beiträge für das II. Halbjahr 1912 an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien.

Den Unternehmern unfallversicherungsspflichtiger gewerblicher Betriebe wird hie mit in Erinnerung gebracht, daß die gemäß § 21 U.-V.-G. zu liefernden Berechnungen über die Höhe des Versicherungsbeitrages für die Zeit vom 1. Juli 1912 bis 31. Dezember 1912 bis längstens inklusive 14. Jänner 1913 an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt für Niederösterreich in Wien, XX/1, Webergasse 2-6, einzusenden und gleichzeitig die sich hiernach ergebenden Versicherungsbeiträge einzuzahlen sind.

Ist während der obigen Zeitperiode der Betrieb nicht ausgeübt worden, so ist das den Unternehmern im Wege der k. k. Post zugegangene Formular zur Beitragsberechnung mit dem Vermerke „Nichtbetrieb“ versehen, gleichfalls der genannten Anstalt einzusenden.

Gemäß § 52 U.-V.-G. werden Betriebsunternehmer, welche der ihnen obliegenden Verpflichtung zur Lieferung der Beitragsberechnungen nicht rechtzeitig nachgekommen sind, mit Geld bis 200 K und im Nichteinbringungsfall mit Arrest bis zu 20 Tagen bestraft.

In dem Falle, als wohl die Beitragsberechnungen geliefert, die zu entrichtenden Versicherungsbeiträge jedoch nicht eingezahlt wurden, tritt vom 1. Februar 1913 ab die Verpflichtung zur Entrichtung vierprozentiger Verzugszinsen ein und werden die rückständigen Beiträge durch die k. k. Bezirkshauptmannschaft im exekutiven Wege eingehoben werden.

An der Jahreswende.

Das Jahr 1912 geht seinem Ende entgegen. Es wird zu den ereignisreichsten Jahren gezählt werden, zu jenen Jahren, die von der Geschichte festgehalten werden, weil sie entscheidende Änderungen im Leben der Völker sich vorbereiten oder sich vollziehen sahen. Es war ein Kriegsjahr, wenn auch nicht für uns selbst, und der alte „kranke Mann“ in Europa, die Türkei, war es, dem es beschieden sein sollte, als Angegriffener im Mittelpunkt kriegerischer Ereignisse zu stehen. Im Jahre 1912 wurde der Krieg Italiens gegen die Türkei um Tripolis durch den Frieden von Dudy beendet. Von einer irgendwie entscheidenden Niederlage der Türken in Tripolis konnte keine Rede sein. Die Türkei war durch den Ausbruch des Balkankrieges genötigt, Frieden zu schließen und Tripolis Italien zu überlassen.

Die Entwicklung des Balkankrieges steht noch in unserer Erinnerung. Der Raubzug Italiens gegen Tripolis hatte auch die Billigung der klerikalen Kreise Italiens gefunden. Bischöfe segneten die Waffen der Räuber, predigten den „Kreuzzug gegen den Halbmond“, die Klerikalen Italiens waren es auch, die eine Bewegung gegen den Abschluß des Friedens von Dudy herbeizuführen versuchten, weil sie wollten, daß die Türkei nicht in die Lage komme, ihre ganze militärische Kraft gegen die Balkanstaaten verwenden zu können. Zum Kriege der Balkanstaaten gegen die Türkei trug der Klerikalismus ebenfalls seinen Teil bei. Die Klerikalen waren es, die die Albanesen zum Widerstande gegen die türkische Regierung ermunterten. Auf dem Eucharistischen Kongresse, der angeblich eine rein religiöse Veranstaltung sein sollte, wurden die Albanesen zum revolutionären Widerstande gegen den türkischen Staat aufgereizt. Die von den Klerikalen aufgeheizten katholischen Missionen waren es, die durch ihren Anschluß an Montenegro die es Königreich von anderer Gnaden zur Erklärung des Krieges ermunterten. Die klerikalen Blätter und die klerikalen Kreise standen mit ihren Sympathien zunächst ganz auf Seite der Balkanstaaten. Ihre Losung lautete: Der Halbmond muß aus Europa verschwinden. Die ungeheuerlichsten Lügen über Grausamkeiten der Türken gegen die Christen wurden von den klerikalen Zeitungen verbreitet, um Haß gegen die Türken hervorzurufen. Dann, nach den ersten großen Waffenerfolgen der Balkanstaaten trat in der Stimmung der klerikalen Kreise ein sehr bemerkenswerter Umchwung ein: Man fürchtete eine moralische Stärkung der schismatischen Kirche. Plötzlich begannen die klerikalen Blätter die Heße gegen die Moslems mit der Heße gegen die schismatischen Christen zu vertauschen. Doch diese Ereignisse sind zu bekannt, als daß wir sie hier ausführlicher schildern müßten. Es genügt die Feststellung, daß das klerikale Interesse in der europäischen Politik zum Unheile aller Völker in den Vordergrund gerückt wurde und daß es, insofern der türkische Staat in Betracht kommt, staatszerstörend, sprengend und nicht erhaltend wirkte.

War nun auch Oesterreich-Ungarn am Kriege nicht unmittelbar beteiligt, so rüstete es doch seine Wehrmacht für alle Fälle. Wir bekamen mit der Wehrreform eine neue ungeheure Belastung unseres Volkes, ein stark erhöhtes Rekrutenkontingent ist zu stellen und neue Millionen müssen zur Ausgestaltung der Wehrmacht von den arbeitenden Ständen unseres Volkes aufgebracht werden. Die so heißersehnte zweijährige Präsenzdienstpflicht, eine alte Forderung namentlich unseres Bauernstandes, wurde nur bedingt und in beschränktem Maße eingeführt. Die österreichische Staatswirtschaft arbeitet mit einem künstlich verhüllten Defizite, trotz des unerträglichen Arbeitens der Steuererschraube namentlich gegen die deutschen Steuerträger. Allenthalben waren die deutschen Mittelstände, Bauern und Gewerbetreibende, gezwungen, gegen den von der Regierung den Steuerbehörden befohlenen Steuerdruck sich zu verwahren. Dabei schwellen die Staatsschulden an.

Seit Jahrzehnten wurden in Oesterreich die Slawen von den Regierungen und von den Klerikalen gefördert. Am Schlusse des Jahres und angesichts der Möglichkeit eines Krieges obstruieren die Slawen das Parlament, obwohl in der Slawisierungspolitik gegen die Deutschen ein Stillstand nicht eingetreten ist. In Böhmen wirkt noch immer der klerikal-feudale Fürst Thun in der Stellung des Statthalters als Anwalt der Tschechen. Der deutsch-tschechische Ausgleich konnte nicht erledigt werden, weil sich die mit den Klerikal-Feudalen verbündeten Tschechen unter Aufrechterhaltung ihrer Gewalt Herrschaft weigern, die berechtigten deutschen Mindestforderungen zu bewilligen.

Alle wahren Volksfreunde werden auch mit Bedauern die Tatsache verzeichnen, daß die Sozialversicherung noch immer nicht erledigt ist — sechs Jahre nach Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes!

In politischer Hinsicht kann somit die Schlussrechnung für das Jahr 1912 nur ungünstig lauten. Nicht minder aber auch in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Die Balkanwirren übten den ungünstigsten Einfluß auf das Erwerbsleben aus. Dann kam der Krieg der Balkanstaaten mit der Türkei und schließlich für Oesterreich-Ungarn selbst die, wie der Fall Prochaska erweist, durch Zutun der klerikalen und der regierenden

Kreise hervorgerufene und gesteigerte Kriegsgefahr, die schon hinreichte, um in einzelnen Kronländern eine nicht unbedenkliche Wirtschaftskrise bemerkbar werden zu lassen. In Böhmen z. B. drohen infolge der Kriegsgefahr Arbeitseinstellungen, weil große Fabriksunternehmungen unbeschäftigt sind.

Nicht minder unerfreulich ist das Bild der nationalen Lage der Deutschen in Oesterreich. Die überraschenden Erfolge der slawischen Balkanstaaten im Kampfe gegen die durch die junktürkische Umwälzung nicht gefestigte, sondern geschwächte Türkei haben das Selbstbewußtsein der österreichischen Slawen ungemein gehoben und dazu beigetragen, die Gemeinbürgerschaft der Slawen zu stärken, die alle Fragen vom Standpunkte ihres nationalen Interesses aus beurteilen. Schon aus Gründen der Selbsterhaltung wären die Deutschen gezwungen, dasselbe zu tun und alle politischen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen ausschließlich nur vom Standpunkte des deutschen Interesses aus zu beurteilen. Dies ist um so notwendiger, als es nicht an Versuchen fehlt, den Deutschen zuzumuten, sie seien als „Staatsvolk“ dazu berufen, Teile ihres Besitzes immer wieder zur Befriedigung der Herrschgelüste des Slaventumes preiszugeben und selbst mitzuwirken an der Slawisierungspolitik in Oesterreich. Gegen diese Versuche, kämen sie von welcher Seite immer, müßte mit der größten Entschiedenheit gekämpft werden. Das alte Oesterreich, wie es früher dem Deutschen Bunde angehörte, muß unter allen Umständen deutsch erhalten werden. Dies setzt aber eine allen deutschfeindlichen Zumutungen gegenüber unbewegliche und unabhängige deutschnationale Politik voraus. Wir können unserem deutschen Volke an der Jahreswende nichts Besseres wünschen als daß es, wider alle internationalen Einflüsse der Sozialdemokratie und des Klerikalismus gewappnet, fest und unerschütterlich deutsch und frei bleibe und werde im öffentlichen Leben, im Erwerbsleben und in der Familie. Das beste Mittel, deutsch zu bleiben, ist deutsch zu sein, sagte Hamerling, der Dichter der niederösterreichischen Waldmark. Seien wir deutsch nicht nur mit dem Munde, sondern in unserem Wesen und in unserem Tun, und wir werden auch die Entschlossenheit, den Mut und die Kraft finden, mit jenen fertig zu werden die nicht wollen, daß wir und Oesterreich deutsch bleiben!

Die Kriegshezer am Pranger.

Die Leser des „Boten“ werden sich erinnern, daß sich die klerikale „Ybbstal-Zeitung“ über uns entrißte, weil wir vor den zum Kriege gegen Serbien heßenden Auffäßen der christlich-sozial-klerikalen Zeitungen warnten. Wie berechtigt unsere Warnung war und wie sehr sie dem für uns allein maßgebenden Volksinteresse entsprach, hat die von uns bereits mitgeteilte amtliche Rundgebung des Ministerium des Äußern über den „Fall Prochaska“ gezeigt. Nach dieser haben die Serben den österreichisch-ungarischen Konsul Prochaska weder gefangen gehalten, noch mißhandelt oder gar wie es auch hieß, getötet.

Die Gerüchte über den Konsul Prochaska haben aber am gewissenlosesten die christlich-sozialen Zeitungen zur Kriegsheße ausgenützt, allen voran die „Reichspost“, das führende Blatt der christlich-sozialen Partei. Eine Ausnahme machte nur das klerikale „Grazzer Volksblatt“ und dieses schrieb am 18. Dezember 1912 über die amtliche Rundgebung das Folgende:

Darüber scheinen alle Kreise einig zu sein, daß Graf Berchtold in der Konsulfrage sich keine Vorbeeren geholt hat, und daß er mit beiden Händen zugreifen muß, wenn es sich darum handelt, dieser Angelegenheit ein anständiges Leichenbegängnis zu bereiten. Gegen den Vorwurf, daß es versäumt wurde, sofort nach dem Zusammentreffen Edls mit Prochaska die Öffentlichkeit zu beruhigen, daß alle Gerüchte von einer Mißhandlung oder Gefangennahme unseres Gesandten jeder Grundlage entbehren, kann unser Auswärtiges Amt sich nicht mit Erfolg verteidigen. Wenn jetzt behauptet wird, daß diese Gerüchte von Belgrad aus ihren Weg nahmen und daß die serbische Regierung zuerst verpflichtet gewesen wäre, das österreichische Publikum, das den offiziellen Versicherungen Serbiens schon lange keinen Glauben mehr schenkt, zu beruhigen, so muß die ganze Welt darüber lachen. Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß ein großer Teil unserer Presse mit dem Ballplaze Beziehungen unterhält; gerade diese Zeitungen haben die Prochaska-Affäre aufgebauscht und eine fieberhafte Erregung unter dem Publikum hervorgerufen, das das Nichtloschlagen als Schwäche auslegte. Unser Auswärtiges Amt hat es unterlassen, den Einfluß, den es auf die Presse ausübt, auszunützen, um vor Uebertreibungen, die eine schwüle kriegerische Atmosphäre erzeugen mußten, zu warnen, und ist jetzt, wo die Prochaska-Affäre wie ein Löwenzahn zu zerstäuben beginnt, im Auslande dem Vorwurfe ausgesetzt, daß es mit Absicht die Unsicherheit und die Besorgnis

und den Druck, der auf den Gemütern lastete, fort dauern ließ. Was unsere Freunde in Deutschland, die auch in der Prochaska-Affäre ihre Nibelungen-treue bewahren wollten und vieles für bare Münze hielten, was als mildes Gerücht über die Grenze hinüberkam, zu diesem Vorgehen unseres Auswärtigen Amtes sagen werden, das wird die Blamage nur noch vergrößern. Wird man im Auslande, wo der Friedjung- und der serbische Hochverratsprozeß noch nicht vergessen sind, wo man über den Anteil unseres Ministerium des Äußern an diesen Niederlagen im Gerichtssaale gut unterrichtet ist, mit einem größeren Wohlwollen unsere Auslands politik verfolgen?

Unser Gesandter in Belgrad verlangt von der serbischen Regierung Genugtuung, und jedermann wird die Erfüllung dieser Forderung als eine Ehrensache unserer Monarchie betrachten. Bevor wir aber nicht wissen, worin die schwerwiegenden Verletzungen des Völkerrechtes durch Serbien bestehen, ist abermals die Gefahr vorhanden, daß neue unrichtige Vermutungen entstehen können. Oder will unser Auswärtiges Amt das Versteckenspielen weiter betreiben, selbst auf die Gefahr hin eine neue Beunruhigung hervorzurufen? Wäre mit unserem Parlamente was zu machen, so hätte es in dieser kritischen Zeit die Pflicht, Aufklärung zu verlangen. Doch am Franzensring herrscht der Geist der Auflösung, der Ohnmacht. Die Hausorgane überwuchern das Interesse für das große Ganze. Das formelle Begehren wegen einer entsprechenden Genugtuung wird in den nächsten Tagen erfolgen und damit ist die Möglichkeit einer raschen Verabschiedung dieses Zwischenfalles gegeben.

Diese Ausführungen des klerikalen Blattes könnte die „Ybbstalzeitung“ auch ihren Lesern mitteilen.

Auch im Deutschen Reiche hat der „Fall Prochaska“ den ungünstigsten Eindruck hervorgerufen und die Politik Oesterreich-Ungarns bloßgestellt. Bezeichnend hierfür sind Ausführungen der Berliner „Vossischen Zeitung“, eines Blattes, das bis zur Veröffentlichung der amtlichen Rundgebung den Fall Prochaska selbst ganz so wie in der „Reichspost“ behandelt hatte. Dieses Blatt schrieb: Die k. u. k. Regierung hat das Vertrauen in die Korrektheit ihres Verfahren stark erschüttert, was bedauerlich ist, sowohl in diesem Augenblicke als auch für die Zukunft. Es scheint fast, als ob man sich an den höchsten Amtsstellen in aristokratischer Ueberheblichkeit über die Stimmungen im eigenen Lande einfach hinwegsetze und es nicht einmal der Mühe wert fand, sofort volle Aufklärung zu geben. Erst als man nicht anders konnte, sprach man das erlösende Wort. Der Irrtum der Bevölkerung, die hinter der Geheimnistuerei allerhand Schrecknisse witterte, ist verzeihlich; die Passivität der Behörde gegenüber diesem Irrtum ist unbegreiflich. Oesterreich hat dadurch moralisch eine Bataille verloren und die Wirkung davon wird noch zu spüren sein. Man ahnt in Wien vielleicht gar nicht, wie sehr man sich dadurch geschädigt hat, sei es auch nur, weil man die öffentliche Meinung des Auslandes zwingt, die direkten oder indirekten Wiener Prefebureau-Meldungen unter scharfe Lupe zu nehmen.“ Wir wiederholen also mit vollem Rechte: Deutsche Volksgenossen, Bürger, Bauern und Arbeiter, hütet Euch, den klerikalen Zeitungen Glauben zu schenken!

Politische Rundschau.

Sie kann das Hezev nicht lassen.

Nämlich die sogenannte „Ybbstal-Zeitung“. In ihrer letzten Nummer brachte sie über den klerikal beeinflussten österreichischen Staat, dessen maßgebendsten Kreise die eifrigsten Förderer des Klerikalismus waren, die folgenden Ausführungen:

Ueber 12 Milliarden Staatsschulden.

Die Gesamtstaatsschuld betrug Ende Juni 1912 12.205.814.133 K mit einem jährlichen Zinseszinsfordernisse von 841.636.052 K. Davon entfallen auf die „allgemeine Staatsschuld“ 5189 Millionen Kronen, auf die „Staatsschuld der im Reichsrate vertretenen Länder“ 7016 Millionen Kronen. Im ganzen ist die Staatsschuld im Sommer 1911 um 942 Millionen Kronen vermehrt worden. Hierzu sollen nun noch 181 Millionen neuer Anleihe kommen, welche die Regierung mit dem Budgetprovisorium 1912 für Rüstungskredit, Tilgungswerte und Investitionen fordert. Die judenliberalen, freisinnigen Volks- und Staatsbetreiber haben in ihrem „freien Spiel der Kräfte“, in ihrem „Tanz ums goldene Kalb“ und durch ihre 1867 erfolgte Zerreißung Oesterreichs in zwei Reichshälften und dem ersatzschlechten ersten Ausgleich mit Ungarn die Hauptursache der Staatsverschuldung und riesigen Volksausbeutung gebildet. Und jetzt wagen es diese verlogenen freisinnigen Volks- und Staatsverderber mit ihrem Sprößling, der Sozialdemokratie, augenverdrehend einfach derzeitige Rüstungskredite und angebliche Kriegslust als Ursachen der Entstehung und Vergrößerung der Staatsschulden hinzustellen!

Das ist offenbar der „anständige“ Ton, den das christlichsoziale Blatt knapp nach der Landtagswahl angeschlagen hören wollte! Was es über die Höhe der Staatsschulden schrieb, das ist richtig, denn es stammt nicht von der „Ybbsal-Zeitung“. Was diese aber über die Ursachen der Staatsschulden selbst schrieb, ist einfach zusammengeklungen, denn

1. Hat der größte Teil der heutigen freiheitlichen Parteien mit den Judenliberalen nichts gemein,

2. haben nicht Judenliberalen Oesterreich „zerrissen“, sondern Kaiser Franz Josef I. hat die Vereinbarung über den Dualismus im Einvernehmen mit den Magnaten abgeschlossen, ohne daß Oesterreichs Parlament gefragt wurde,

3. wurde der erschlachte erste Ausgleich mit Ungarn ebenfalls dem österreichischen Parlamente aufgedrängt,

4. haben die christlichsozialen Politiker selbst für den letzten Ausgleich mit Ungarn gestimmt, der nicht viel besser war, als der erste erschlachte Ausgleich.

Wie man sieht, führt das klerikale Blatt einen „anständigen“ Kampf gegen die Gegner der Klerikalen: es lügt, um sie bekämpfen zu können.

Die Christlichsozialen und der Fall Prohaska.

Ueber diesen Fall, der so lange gerade von den klerikalischen Zeitungen zu einer ausgiebigen und gewissenlosen Kriegsbeize benützt wurde, schrieb die Ybbsal-Zeitung in ihrer letzten Nummer;

Endlich ist auch in die Prohaska-Affäre Licht gekommen; nach langem Zuhalten hat unser Ministerium des Aeußern sich bewogen gefunden, der Oeffentlichkeit eine Tatsache mitzuteilen, die es schon seit dem 20. v. M. gewußt hat. Ob es gerade im Interesse Oesterreichs gewesen ist, so lange mit der Wahrheit zurückzuhalten und damit den wahnwitzigen Erzählungen Tür und Tor zu öffnen, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls muß man es mit Genugtuung begrüßen, daß dem Konsul Prohaska nicht jenes Schicksal widerfahren ist, das geschäftige Märchenerzähler ihm angedichtet. Wie das offizielle Kommando erklärt, entbehren die im Umlaufe gesehene Gerichte über eine Mißhandlung des Konsuls, sowie die serbische amtliche Anschuldigung, daß beim Einzuge der serbischen Truppen in Prizrend vom k. u. k. Konsulat auf dieselben geschossen wurde, jedweder Begründung. Dagegen wird erklärt, daß die serbischen Militärbehörden in Prizrend dem Leiter und dem Personal des k. k. Konsulates vom völkerrechtlichen Standpunkte aus mehrfaches Unrecht zugefügt hätten, wofür von Seite der Monarchie Genugtuung begehrt werden wird. Weiter wird auch beigefügt, daß kein Zweifel darüber berechtigt sei, daß seitens Serbiens diese Genugtuung auch gegeben wird. Welcher Art die Vergeltungen der serbischen Militärs gegen den Konsul sind, wird ebensowenig gesagt, wie das, warum man auf diese Nachricht so lange warten muß.

Die christlichsoziale Ybbsal-Zeitung behauptet also ganz bestimmt, das Ministerium des Aeußern habe die Tatsache, die es erst jetzt der Oeffentlichkeit mitteilte, schon am 20. November 1912 gewußt. Wenn nun aber die Christlichsozialen so genau wissen, seit wann das Ministerium wußte, daß der Konsul Prohaska nicht überfahren sei, warum teilten die Christlichsozialen diese Tatsache, die nicht nur Oesterreich, sondern die ganze Welt beruhigt und bei uns ungeheuren Schaden verhindert hätte, nicht schon früher mit? Nun, weil sie selbst zu den geschäftigen Märchenerzählern gehören, die bei uns Kriegstimmung künstlich hervorrufen wollten.

Jetzt allerdings nach dem Zusammenbruche des ganzen Lügengebäudes, spielen sie sich auf die Entrüsteten hinaus.

Klein-Hollenstein.

Endlich am 28. Mai 1857 erfahren wir aus einem unter der Intervention des k. k. Bezirkshauptmannes aufgenommenen Sitzungsprotokolle, in welche Lage die Gemeinde geraten ist.

Lassen wir dem k. k. Bezirkshauptmann das Wort: „Ungeachtet der zum hieramtlichen Protokolle vom 4. Februar 1857, Z. 1429, bemerkten Uebelstände wegen Nichtanfertigung der städtischen Rechnungen und ungeachtet der von dem Gemeindeausschusse dagegen getroffenen Verfügungen zufolge, welcher diese Rechnungen bis Ende Februar l. J. hätten angefertigt und diesem k. k. Bezirksamte zur Einsichtnahme vorgelegt werden sollen, ist bis heute die Anfertigung der Rechnungen bis Ende Oktober 1856 noch immer nicht erfolgt, so daß die sich aus dem Puddlingswerksbetriebe darstellenden Verluste der Ziffer nach noch immer unbekannt sind.“

Dieser Uebelstand, dem unter den damaligen Verhältnissen auf keine Weise abgeholfen werden zu können scheint, der übrigens bekannte Umstand, daß die Gemeinde bei ihrem Puddlingswerke bis einschließlich Ende April 1857 noch immer mit Verlusten arbeitet, daß die mit vieler Mühe herbeigeschafften Betriebsmittel durch die bisherigen Verluste aufgezehrt sind, daß nicht nur weitere Geldmittel unter halbwegs annehmbaren Bedingungen kaum zu erhalten sind, sondern daß sogar ein von Herrn Franz Leikh bis 1. April 1857 gehabtes und seit obigem Tag an Herrn Matthias Pollak in Wien übergegangenes

Darlehenskapital von 10.000 fl. C. M. der Gemeinde am 16. d. M. vierteljährig aufgekündigt worden ist, lassen die Lage der Dinge für den städt. Puddlingswerksbetrieb in der nächsten Zukunft so trostlos erscheinen, daß es dem k. k. Bezirksamte hohe Zeit zu sein scheint, dem Gemeindeausschusse diese trostlose Lage bei Zeiten vorzustellen, damit die Gemeinde noch bei Zeiten eine ihren Interessen mehr als das bisherige Zuhalten zusagende Verfügung treffen möge, indem nur hiedurch weitere und zwar die ärgsten Nachteile, welche bei Nichtzahlung des aufgekündigten Darlehenskapitals von 10.000 fl. C. M. innerhalb des Aufkündigungsstermines durch eine gegen die Gemeinde gerichtete Klage und Exekutionsführung notwendig eintreten müßten, hintangehalten werden.“

Darauf wurde dem Gemeindeausschusse die Frage gestellt:

1. ob gegründete Aussicht vorhanden sei, die gekündigten 10.000 fl. sowie die weiteren Betriebsmittel zu beschaffen, worauf der Bürgermeister eine dilatorische Antwort gibt und um eine Frist bis Ende Juni bittet, womit sich der Gemeindeausschuß zufrieden stellt,

2. legt der k. k. Bezirkshauptmann der Gemeindevertretung nahe, die Verpachtung oder Veräußerung des Werkes in Erwägung zu ziehen,

3. wird der Gemeindeausschuß auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, im Gemeindehaushalte die möglichste Sparsamkeit walten zu lassen und besonders das Benefizium, daß die Hausklassensteuer der Bürgerschaft aus Gemeindemitteln bezahlt werde, abzustellen, was mit 8 gegen 4 Stimmen bei Anwesenheit von nur 12 Gemeindeausschüssen beschlossen wird.

Am 4. Juli folgt wieder eine von der k. k. Bezirkshauptmannschaft einberufene Ausschusssitzung.

In derselben konstatiert der k. k. Bezirkshauptmann, daß die Gemeinde zwar die Rechnungen für die Jahre 1855 und 1856 vor einigen Tagen vorgelegt habe, daß die Rechnungen für das Puddlingswerk nach der doppelten Buchhaltung gelegt, jedoch der völlige Abschluß und namentlich der Gewinn- und Verlustkonto fehle. Nach einer oberflächlichen Zusammenstellung ergibt sich für das Jahr 1855 eine Betriebseinbuße von 12.603 fl. C. M., für das Jahr 1856 eine weitere Betriebseinbuße von 79.000 fl. C. M. und für 1857 bis Ende Juni eine Betriebseinbuße von 3036 fl. C. M., so daß der Gemeinde das Werk schon auf 211.991 fl. zu stehen komme.

Weiters berichtet der Bürgermeister Riedmüller, daß wegen Verpachtung des Werkes Verhandlungen mit Franz Mayer in Leoben eingeleitet wurden, daß er bezüglich der Rückzahlung der gekündigten 10.000 fl. eine Zusicherung auf die Hälfte des Betrages erhalten habe. Anton Immedorf will die Direktorstelle zurücklegen und Josef Danzinger hat seine Demission als Werksinspektor geben und will den Gemeindedienst in 3 Monaten verlassen. (Die Ratten verlassen das sinkende Schiff.)

(Fortsetzung folgt.)

Dertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Verlobung.** Herr Emil Schubert, Buchhalter der Wieselburger Aktienbrauerei in Amstetten hat sich mit Fräulein Tina Weigend, Tochter des hiesigen Buchhändlers Herrn Julius Weigend, verlobt. — Unsere herzlichsten Glückwünsche!

* **Musealverein für Waidhofen an der Ybbs und Umgebung.** Das Museum ist vom 1. Jänner 1913 an wieder dem allgemeinen Besuche zugänglich. Der Besuchsstunden wie früher. An Sonn- und Feiertagen von 9—12 Uhr vormittags und jeden Dienstag und Freitag von 2—5 Uhr nachmittags. An anderen Tagen nur gegen vorherige Anmeldung beim Museumsdiener. — Kanzleistunden jeden Dienstag von 5—6 Uhr abends.

* **Silvesterfeier.** Der Männergesangsverein, der Turnverein und die nationalen Schutzvereine veranstalten für ihre Mitglieder am 31. Dezember 1912 im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen“ eine Silvesterfeier mit sehr reichhaltigem Programm. Einzelninladungen ergehen nicht.

* **Silvesterabend der Feuerwehr.** Am 31. Dezember l. J. findet im Theatersaale des Herrn Karl Dabberger eine Silvesterfeier der freiwilligen Feuerwehr Waidhofen a. d. Ybbs statt, bei welchem sehr gelungene Einakter, mundartliche Dichtungen und verschiedene Silvesterulke zur Aufführung gelangen. Wir entnehmen dem reichhaltigen Programm einige Nummern, wie die uralte Studentenkommödie „Die letzte Rettung“, Schwank von Siegfried Philippi; dann das fürchterliche Ehedrama „Ein neuer Dithello“, humoristische Szene mit Gesang von Mathes und Goldmann; ferner das reizende Lustspiel von Paul Lehnhardt „In der Sommerfrische“, in welchem der vielseitige Humor die Lachmuskeln nahezu erschüttert und endlich das hochkomische Feuerwehrtückchen „Die Damenfeuerwehr von Quargelstetten“, humoristisches Gesamtspiel von Karl Weinzinger; außerdem wird sich hier in Waidhofen vom erstenmal der große Zauberkünster Fomanokus Seppopus mit seinem Atlasus Hanfokus Jrukos produzieren, auf welchen wir besonders aufmerksam machen. Bei der Beliebtheit, welcher sich diese Veranstaltung erfreut, ist wie in den Vorjahren ein reger Besuch zu erwarten und sind uns alle p. t. unterstützenden und ausübenden Mitglieder sowie alle Freunde der Feuerwehr herzlich willkommen.

* **Verein der Haus- und Grundbesitzer.** Heute Samstag, 8 Uhr abends, findet im Gasthause „zur Rose“ eine zwanglose Besprechung statt.

* **Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsverein.** Das Gründungsfest des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereines findet Dienstag, den 14. Jänner 1913 um 8 Uhr abends im Saale „zum goldenen Löwen“ statt. Der Ausschuß gibt sich auch diesmal alle Mühe, die Besucher dieses Festabendes mit einem recht netten Programm zufrieden zu stellen. Auch ein Glückshafen wird arrangiert. Spenden hiezu werden bei Frau Wahsel, Hoher Markt 23, dankbarst entgegengenommen.

* **Eislaufverein.** Wie alljährlich, ist auch für heuer wieder die Abhaltung eines Kostüm-Eisfestes geplant, welches am 22. Jänner 1913 abgehalten werden soll. Der Festausschuß wird mit den Vorbereitungen gleich nach Neujahr beginnen. Da es wünschenswert wäre, wenn sich auch die weiblichen Mitglieder an den Vorarbeiten beteiligen würden, werden dieselben gebeten, einige Damen in den Ausschuß zu delegieren, um an den Beratungen desselben teilzunehmen. Die erste Sitzung findet Freitag, den 3. Jänner um 8 Uhr abends bei Stepanek statt.

* **Frühshoppen-Konzert.** Am Neujahrstag um 1/2 11 Uhr vormittags findet im Hotel Inzühr ein Frühshoppenkonzert bei freiem Eintritt statt.

* **Voranzeige.** Die Schützenabteilung des Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs veranstaltet am Sonntag, den 5. Jänner und Montag, den 6. Jänner 1913 ein für jedermann frei zugängliches Jurbestschießen mit 4^{mm} Mannlicher Zimmerluzen in Herrn Johann Hamerschmids Gasthaus (Gartensalon), Untere Stadt. Jeder Gast oder Teilnehmer wird ersucht, entweder ein Gelbsteif oder einen Gebrauchsgegenstand im Werte von 1 Krone zu widmen und jeder Teilnehmer muß wieder ein Best in gleicher Höhe gewinnen. Weiters wird die Abteilung mehrere Geldpreise für Tiefschüsse und Kreisprämien bestimmen, ebenso kommen auf der Laufscheibe Separatbeste zur Verteilung. Näheres befragen die Anschlagsettel.

* **Veteranen-Ball.** Der Ball des Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs findet am 1. Februar 1913 statt.

* **Kutscher- und Hausdienerball.** Am Samstag, den 4. Jänner 1913 findet im Saale des Herrn Karl Dabberger, Weyrerstraße, der Kutscher- und Hausdienerball statt. Anfang 8 Uhr abends. Eintritt 1 Krone. Um zahlreichen Besuch bittet das Komitee.

* **Schauturnen und Julfeier des Turnvereines Waidhofen a. d. Ybbs.** Was braucht das Vaterland? — „Gehorsame Untertanen“, antwortet jemand. Gemach, Herr Freund, genügt nicht! Männer braucht es, wirkliche Männer. Leute mit leeren Gehirnen und dabei abergläubisch bis zur Furcht vor dem eigenen Schatten, Knechtseelen, kriechend und wedelnd, den Blick des Bruders nicht vertragend, knieschlotternde und blasferte Salonaffen, dickwanstige Epikuräer, all diese Sorten sind auch Untertanen, ob aber Männer? Eine derartige Gesellschaft gab es auch damals in Deutschland, als Turnvater Jahn auftrat. Wie kroch und winselte sie vor dem Tyrannen Napoleon! Der einstige Minister Freiherr v. Stein meinte: „Das bonapartistische Gebäude beruht auf zu faulen Grundlagen, auf Gewalt und den gemeinsten Regierungskünsten, es liegt im Ganzen nicht ein Zug von Menschlichkeit, Größe, Edelmut, alles ist auf den Einzelnen, auf seine Umgebung mit dem knechtischen Sinn berechnet. Man muß sich aber nicht niederschlagen lassen, man muß an den Grundfäden einer edlen und hochherzigen Politik festhalten, durchaus nicht weichen und die schwachmütigen Seelen ermutigen.“

— Auf der Hafenspitze in Berlin war's, wo Turnvater Jahn die deutsche Jugend um sich versammelte, dort schlug auch die Geburtsstunde des deutschen Turnwesens. Glühende Vaterlands- und Freiheitsliebe, Verstandesschärfe, Mut und Entschlossenheit, sowie allseitige und rastlose Stählung des Körpers waren die Grundzüge Jahn'scher Turnkunst. Unter den Lügow'schen Jägern kämpften die ersten Turnerscharen, mit ihnen der Freiheitsdichter Theodor Körner und die Franzosen lernten damals kennen, wie Hiebe schmecken von Klingen in deutschen Turnhänden. Seither ist das kleine Reis zum weiterzweigigen, großen Baume geworden, allüberall in deutschen Landen hat sich das Turnwesen mächtig ausgebreitet und ruft einst das Vaterland nach seinen Söhnen, dann werden sie kommen zu Tausenden mit freiem Blick, entschloss'nem Mute und gestählten Armen. — Auch wir haben in unserem freundlichen Städtchen einen Turnverein und mit Stolz und Freude können wir sagen: einen tüchtigen und strammen. Dies hat uns wieder das letzte Schauturnen, welches am Sonntag den 15. Dezember 4 Uhr nachmittags in der städtischen Turnhalle stattfand, bewiesen. Im rückwärtigen Teile des Raumes stand ein großes Schaugerüst, das dicht besetzt war. Unter den Zuschauern war erfreulicher Weise auch die Jugend stark vertreten. Es möge ihr ein Ansporn gewesen sein, selbst einmal stramme, deutsche Turner zu werden. Den Reigen der Vorführungen eröffneten die Zöglinge. Freiübungen mit Hantelbelastung und Turnen am Bock war ihre Aufgabe. Die Jungens turnten unter der Leitung ihrer Vorturner Reiml und Madertbaner ganz stramm und manch' ehrfamer Handwerksmeister und Geschäftsmann hätte an ihnen seine helle Freude haben müssen, wenn er sie bei ihrer turnerischen Arbeit gesehen hätte. Unter dem Turnvater Fr. Baier trat sodann die Damenriege zu Stütz- und Schwungübungen am Barren an. Es wurde

Neujahrs = Beilage

des

„Boten von der Vbbs“.

Nr. 52.

Waidhofen a. d. Vbbs, Samstag, den 28. Dezember 1912.

27. Jahrg.

Neujahr 1913.

Ein Jahr ging wiederum zur Rüste
Von Arbeit, Kampf und Sorge voll;
O wer der Zukunfts Rätsel wüßte,
Was uns das nächste bringen soll!

Allib'rall dräut dem deutschen Volke
Trug und Verrat, Kampf bis zum Tod,
Wie eine schwarze Wetterwolke
Hängt über ihm der Zeiten Not.

Doch soll uns das den Mut nicht rauben,
Im Kampf Germanentrog erwacht
Und immer fester wird der Glauben
An uns'res Volkstums hehre Macht!

Blitz auch kein Schwert uns in den Händen,
Ist nur die Feder uns're Wehr,
Ob tausend Feinde neu erständen,
Sie schrecken uns doch nimmermehr.

Wir wollen bau'n, das sei die Lehre,
Ein Bollwerk, das kein Feind zerbricht,
Für uns'res Volkes Macht und Ehre,
Für Freiheit streiten, Recht und Licht!

Silvesterpuk.

Von Anny Woth e.

(Nachdruck verboten)

In einem großen, tiefverschneiten Park lag ein altes Schloß.

Wie mit weißen Sammetkappen umhüllte der Schnee seine Türme und Erker und Eistropfen hingen wie funkeln-des Kristall schwer von den Simsen herab.

Baum und Strauch schimmerten fremdartig in dem weißen Märchenkleide und durch die Luft ging es wie Geisterlaut.

Es war Silvesternacht. Aber kein traulicher Ladena-der Lichtschimmer, kein froher Becherklang drang aus dem geheimnisvoll abgeschlossenen Schlosse hinaus in den Park, durch dessen verschlungene Wege eine hohe Männergestalt im dunklen Mantel schritt, unverwandt den Blick auf das Schloß gerichtet, das so todeseinsam in dem weichen Schnee gebettet lag.

Der Mann seufzte schwer. Enger zog er den Mantel um die Schultern und in seinen dunklen Augen glomm es finster, fast drohend auf.

Jetzt zuckte er jählings zusammen.

In dem Turmfenster da oben flackerte soeben ein Lichtschein auf.

„Sie macht“ dachte er, „Sie will das neue Jahr grüßen nach altem Brauch.“

Unverwandt hing sein Blick an dem jetzt hellerleuch- teten Turmfenster, dann aber raffte er sich, wie im plöß- lichen Entschlusse, aus seinem sinnenden Schauen auf und schritt hochaufgerichtet dem Schlosse zu.

Der weiße Schnee knisterte unter seinen Füßen. Der Mann erschrak. Betroffen hielt er seine Schritte an.

Wenn jemand von der Dienerschaft ihn gewahrte? Wenn man entdeckte, daß er heimlich in der Nacht sich in dieses Haus stahl?

Ein Schauer rann durch seine Glieder. Einen Augenblick stand er unschlüssig, dann aber langte er be- hutsam einen Schlüssel aus der Tasche. Langsam schob er ihn ins Schloß der kleinen Seitenpforte, auf deren Ueberdachung schwere, weiße Schneemassen lasteten. Laut- los wie ein Schatten glitt er ins Haus. Aechzend fiel hinter ihm die Tür ins Schloß.

Von der nahen Dorfkirche schlug es Mitternacht. Die Stunde, in der das alte Jahr hinabsinkt in die Ewigkeit, die Stunde, in der man hoffnungsfrohen Herzens durch die Zukunftspforte ins neue Jahr schreiten sollte. Und überall hob ein Singen und Klingen an. Die Silbesterglocken schallten weit in die Lande hinaus.

Oben im Turmgemach des altersgrauen Schosses stand eine schlanke Frau und lauschte auf den Glocken- klänge.

Sie hatte die biegsamen Hände ineinander gelegt, und blickte in träumenden Sinnen über den verschneiten Park.

In ihren grauen, stillen Augen brannte ein seltsames Licht.

Müde strich sie dann über die Stirn, und ein schmerzlich, sehnsüchtiger Zug grub sich um den feinen, roten Mund.

„Ist es mir doch, als würden die alten Zeiten wieder wach“, flüsterte sie vor sich hin. „Als schreite da unten Dangwart durch die verschneiten Wege, als träte er ins Haus, als hörte ich seinen Schritt auf der Stiege, als umschmeichle mich seine weiche Stimme. Wie einst in den Tagen des Glückes höre ich sie leise zu mir sprechen:“

„Jofella, ich verzeihe Dir.“

Klirrend flog das Fenster zu. Beide Hände preßte die junge Frau gegen die Brust, und ihre Augen irten angstvoll durch das Gemach.

„Silvesterpuk“, kam es von ihren zuckenden Lippen. „Was bin ich doch töricht in meiner Einsamkeit.“

Sie horchte angestrengt durch die Nacht. Kein Laut ringsum, nur die Silbesterglocken läuteten durch die Winternacht. Die Dienerschaft war von Gräfin Jofella Rinsky beurlaubt, sie vergnügte sich wohl im Dorfe bei Spiel und Tanz.

Nur die alte Kammerfrau der Gräfin schlief nebenan. Jofella meinte, die ruhigen Atemzüge der Alten zu vernehmen, und doch stieg plötzlich wild eine heiße Angst in ihrem Herzen auf.

In der Silvesternacht, da werden die Geister der Vergangenheit lebendig, da treiben sie ihren tollen Spuk, und Jofella fürchtete die Erinnerung, sie wollte nicht an Begrabenes denken.

Unruhig schweiften die schönen, traurigen Augen der Gräfin durch das hohe Turngemach. An dem großen Pfeilerpiegel blieben sie ängstlich haften.

„In der Silvesternacht“, so hatte ihr einst ihre Amme erzählt, „könne man im Spiegel sein Schicksal lesen.“

Als Kind war sie dann auch einmal heimlich in der Neujahrsnacht, nur mit dem Hemdchen bekleidet, in den großen Spiegelsaal des Schosses gehuscht, ein brennen- des Licht in den kleinen Händen, um den Silvesterpuk zu erspähen, von dem die alte Amme so bedeutsam erzählt.

Aber nichts, als ihr eigenes, liebliches Spiegelbild hatte sie erblickt, und als sie dem Bilde zulächelte, da lächelte es wieder, und als sie die bloßen Füßchen im Tanze hob, da tanzte auch im Spiegel das kleine Ge- schöpf, und das brennende Licht schwankte in seiner Hand. Das war hübsch anzusehen, und sie lachte, als sie sah, wie die blonden Locken um das flackernde Licht hüpfen.

Da hallte ein gräßlicher Schrei durch den Saal, und als sie wieder in den Spiegel blickte, da sah sie ein angstverzerrtes Frauenantlitz mit fahlen Augen, sich gespenstisch von dem dunklen Hintergrunde im Spiegel abheben, und dieses Gesicht, das der Tod gezeichnet, gehörte ihrer Mutter.

Von Angst und Unruhe getrieben, weil sie die Tür zum Schlafzimmer Jofellas offen sah, hatte die Mutter ihr Krankenzimmer verlassen.

Wild riß sie das Kind, dessen Locken um das Licht flatterten, und das sie in unheimlich drohender Gefahr sah, in ihre Arme. Jofella ruhte bewußtlos am Herzen der Mutter, die Jofella mit Ausbietung ihrer letzten Kraft in ihr Bettchen schleppte.

Und dann kamen schwere Tage und Wochen. Jofella wußte nur noch, daß der Vater immer mit tief- traurigem Gesicht an ihrem Lager saß und so besorgt in ihr Antlitz blickte.

„Was wolltest Du denn in der Neujahrsnacht vor dem Spiegel, Jofella?“ hatte er einmal gefragt.

„Ich habe den Tod gesehen, Vati“, gab sie furcht- sam zurück, „ganz gewiß und wahrhaftig. Er sah aus wie Mutti, aber doch ganz anders, ach, ich fürchte mich so sehr.“

Und sie hatte das Köpchen unter die Decke gesteckt, und der Vater hatte so schwer geseufzt.

Und dann, als sie nach langer Krankheit genesen, da hatte sie es erfahren, daß die Mutter, die schon seit Jahren schwer und hoffnungslos krank war, für immer

von ihnen gegangen war, und daß es wirklich der Tod gewesen, den sie im Spiegel geschaut.

„Was man in der Silbesternacht im Spiegel schaut, das trifft immer ein“, hatte die alte Amme triumphiert. „Unser gnädiges Komteschen hat es ja selbst am eigenen Leibe erfahren.“

Und dann hatte Jofella noch einmal übermütig lächelnd, Glück fordernd in der Silbesternacht vor dem Spiegel gestanden, eng umschlungen von dem Vetter Dangwart, dem sie sich soeben fürs Leben angelobt, und der glückstrahlenden Auges den Armluchter mit den brennenden Kerzen hielt.

„Was willst Du denn wissen, Du Märchen?“ hatte er zärtlich Jofella gefragt. „Was soll Dir denn der Spiegel kündigen? Laß doch den Spuk an dem schönsten, dem herrlichsten aller Tage.“

„Nein“, hatte sie eigenwillig erwidert. „In der Neujahrsnacht kann man im Spiegel sein Glück oder Unglück schauen. Du weißt, Papa besteht darauf, daß ich den alten Grafen Rinsky heirate, aber glücklicher- weise ist der Graf weit von hier, und bevor er heim- kehrt, haben wir Papa sicherlich überredet, uns beizu- stehen, daß wir ein Paar werden. Glaubst Du an unser Glück, Dangwart?“

„Ich glaube daran“, hatte es so fest, so sieges- trunken zurückgeklungen.

„So laß mich die Bestätigung im Spiegel lesen!“ Und Dangwart hatte an ihrer Seite gestanden und lächelnd gesagt:

„Was bist Du für ein Rindskopf, Jofella, und für ein süßes, abergläubisches Geschöpf. Aber wie Du willst, komm und schau.“

Und mit großen Augen hatte sie an des Geliebten Seite in den Spiegel geblickt.

Wie heiß und zärtlich Dangwarts Augen leuchteten, als er, sich zu ihr herniederbeugend, in leisen, leiden- schaftlichen Flüstertönen zu ihr sprach:

„Siehst Du das Glück, Jofella, das jetzt zu uns kommt? Es hat seine Hände und zarte Füße und einen süßen, kleinen Mund. Ein lichter Schein glänzt wie eine Krone um das goldene Ringelhaar, das wunder- herrliche Blumen schmücken. Es ist das neue Jahr, Kind, unser seligstes Jahr! Siehst Du sein Lächeln? Wie ist es jung und schön, das herrliche Kind. Noch trübt kein Kummer, kein graues Sorgen sein zartes Leben, noch weiß es nichts von den Stürmen, die viel- leicht über sein Lockenhaupt brausen, das sich heute so strahlend unserem Glücke neigt.“

Siehst Du, Jofella, seine junge Herrlichkeit? Bald wird es uns Schneeglöckchen und Veilchen bringen und Himmelschlüssel in Menge. Es wird im Sommer mit Rosen unsere Stirnen kränzen und im Herbst, wenn das Weinlaub verglüht, uns noch eine Fülle herbduftender Chrysanthemen bringen, bis die Weihnachtskerzen auf- flammen und unser Sonnenkind blaß und müde wird, weil es scheiden muß, um einer neuen Schwester Platz zu schaffen. Wir aber werden unserem seligsten Jahr danken, die lieben, weichen Hände küssen, wir werden —

„Nein, das werden wir nicht tun“, hatte da gellend Jofella aufgeschrien, „dort, dort steht mein Schicksal!“

Und wie entgeistert hatte Dangwart in den Spiegel geforscht, und dort erblickte er, an der Seite von Jofellas Vater, die große, breite Gestalt des Grafen Rinsky, der dem jungen Paar lachend entgegenrief:

„Silvesterpuk? Ei, das laß ich mir gefallen. Man sagt, daß, wer in der Silvesternacht in den Spiegel blickt, seinen Zukünftigen erschaut.“

Durchdringend hatte dabei sein Blick auf Jofellas Antlitz geruht, die den Blick nicht zu erheben wagte.

Ihn, ihn, den sie nicht mochte, von dem sie sich schaudernd wandte, hatte sie im Spiegel als ihr Schick- sal erkannt. Nun fühlte sie, daß sie verloren war.

Umsonst war Dangwarts Flehen, seine Verzweif- lung. Graf Rinsky war es, der Jofella zum Gatten bestimmt war. Das unabwendbare Schicksal hatte ge- sprochen, und sie nahm ihn, trotzdem selbst Jofellas Vater, dessen Herzenswunsch diese Verbindung gewesen, jetzt abmahnte, daß sie die Gattin Rinskys wurde.

Dangwart aber flog, wilde Verzweiflung im Herzen, hinaus in die Welt, als alles Abmahnen, alles Bitten vergebens blieb.

Nie wieder hatte Jofella von Dangwart gehört, der in fernen Ländern seinen Schmerz begrub.

Alles, Heimat und Vaterhaus hatte sie ihm genommen, denn ihr Vater hatte Dangwart, den er erzogen, wie seinen eigenen Sohn geliebt. Und als er starb, da galt sein letzter Liebesgedanke ihm, Dangwart.

In stillen, einsamen Nächten, da hatte sich Jofella oft gefragt, ob sie nicht eine schwere Sünde auf sich geladen, daß sie sich durch ihren törichten Aberglauben hatte bestimmen lassen, Dangwart aufzugeben, nach dem ihre fiebernde Seele verlangte, um eines Mannes Weib zu werden, den ein Zufall ihr zuführte, als sie das Schicksal anrief, ihr ihre Zukunft zu offenbaren. Aber nie hatte sie es sich so bitter klar gemacht, wie in dieser Stunde, wo wieder das alte Jahr von dem neuen entthront wurde, daß sie ein Menschenglück geopfert und ihr eigenes zerstört, weil sie zu schwach war, dem Schicksal zu trotzen.

Jofella stöhnte auf und preßte ihr Haupt gegen die kalten Scheiben.

Zehn Jahre mochten wohl schon vergangen sein oder noch mehr, daß er von ihr schied. Graf Kinsky, an dessen Seite sie ein Leben voll stumpfer Entsaugung gelebt, der ruhte nun schon zwei Jahre in der alten Familiengruft der Kinskys dort drüben, wo die Finnen seines Vaterhauses über die dunklen Parkbäume ragten. Jofella hatte nichts von all' der Pracht und all' dem Glanz, den der alte Graf Kinsky um sie breitete, mitgenommen, als sie wieder in das verwaiste Schloß ihres Vaters zurückkehrte, in dem sie einst mit Dangwart geschert und gelacht, in dem sie an seinem Herzen geruht, und in dem sie einst dem neuen Jahr entgegenträumte, ihrem selbsten Jahr.

Wie hatte Dangwart doch zu ihr gesagt?

„Es kam mit Ringellocken und weichen Händen, und es brachte Veilchen und Himmelschlüssel und im Sommer die glutroten Rosen.“

Die Veilchen waren ungepflückt verblüht, und die Rosen zerflattert. Es hatte gelogen, das neue Jahr, das sich jedes Jahr in der Silvesternacht so verheißungsvoll dem armen, kleinen Menschenherzen neigte, um sie mit überschweblichen Hoffnungen zu blenden und das dann oft so rücksichtslos, so unerbittlich hart und grausam alle Blüten im Menschenherzen niedertrat.

Jofella seufzte schwer. Unheimlich, drohend, vernichtend war diese Einsamkeit um sie her. Ob sie doch lieber die Kammerfrau weckte? Nein, sie war kindisch, diese Furcht. Was konnte sie überhaupt noch erschrecken? Ihr Leben war zu Ende. Ausgeträumt der Traum des Glückes und der Sehnsucht. Dangwart war verschollen, aber selbst wenn er wiederkehrte, was konnte sie ihm sein? Wie würde er das törichte Weib gering achten, das eines albernem Spuks wegen über Menschenherzen schritt, das nicht den Mut gehabt, für sein Glück zu kämpfen und zu ringen?

Wenn Jofella an des Jahres Scheide das Fazit ihres Lebens zog, so gähnte ihr ein Nichts entgegen. Niemand zur Liebe und niemand zum Leide, seit der eine von ihr gegangen. Nun brauchte sie das Schicksal nicht mehr zu fragen, nun war es gleich, ob ihr der Tod dort aus dem Spiegel entgegengrinste, oder sonst eine Larve. Sie lachte über den Spuk, aber etwas in ihrer Brust drängte sie heute unwiderstehlich, wie vor langen Jahren dem Spiegel zu. Sie mußte, wenn sie dort den silbernen Armleuchter vom Tisch nahm und vor den Spiegel trat, dann würde sie dort wieder ihr Schicksal grüßen, das sie jetzt kannte, und das sie als Erlösung willkommen hieß. Es war der Tod, der dort lauernd seine Sichel schwang.

Jofella fröstelte. Anstätt flackerten die Lichter, und wieder war es ihr, als vernähme sie einen leisen, vorsichtigen Schritt auf der Stiege.

Kam der Senfmann schon, ihr verfehltes, trostloses Leben abzuschneiden?

Sah sie nicht schon die Sense blinken?

Ein Lächeln irte über das blasse, traurige Frauenantlitz, ein herzerreißendes, wehes Lächeln. Nun konnte sie getrost in den Spiegel schauen, nicht Grauen würde sie empfinden, wenn sie dem Tod in die hohlen Augen sah, nur das süße Bewußtsein, daß sie sanft schlafen würde in des Todes Arm.

Mit schnellem Entschluß nahm die Gräfin den silbernen Leuchter in die Hand. Hoch empor hielt sie die flammenden Kerzen. Ihr dunkles Gewand schleifte lang den Boden, und auf dem blonden Haar lag ein goldener Glanz.

So stand sie jetzt vor dem Spiegel und starrte hinein. Sie sah nichts, als ihr eigenes Spiegelbild. Wie merkwürdig das war. War sie das wirklich, die hohe, schlanke, etwas müde Gestalt mit dem von Leid umsäumten Mund und den todestraurigen Augen? Wie seltsam diese Augen? So fremd, so grenzenlos fremd, wie verlassen, fast wie Totenaugen.

Jofella wankte vor ihrem eigenen Spiegelbilde. Entsetzen faßte sie. Noch einen scheuen Blick warf sie in den Spiegel, und ihr Blick wurde immer größer, starr und weit. Dort, dort in der Tür, sah sie im Spiegel eine dunkle Gestalt, die, die war ihr Schicksal.

Mit dem gellenden Ausrufe „Dangwart“ stürzte sie leblos zu Boden.

Die Kerzen erloschen, das Spiegelbild verschwand.

Als aber Jofella wieder zu sich kam, da fand sie sich fest an seiner treuen Brust gebettet.

„Dangwart“, schluchzte sie auf, „Dangwart, bist Du es denn wirklich, den ich lange gestorben glaubte, den ich einst von mir wies, ob auch mein ganzes Herz nach dem Deinen schrie?“

„Und ich Dich im Spiegel in der Silvesternacht geschaut“, ergänzte Dangwart. „Ja, Jofella, es ist kein Traum. Dein alter Aberglaube, der so tiefes Leid über uns gebracht, der hat im seltsamen Spuk Dir heute gezeigt, daß ich Dein Schicksal bin. Wirst Du ihm folgen?“

Die Kerzen flammten, von Dangwarts Hand entzündet wieder auf.

Jofella schmiegte sich, vor Glück erschauernd, in seine weitgeöffneten Arme.

„Den Tod wollte ich suchen“, gab sie zurück. „Den Tod wollte ich diesmal im Spiegel sehen, und er brachte mir das Leben, das heiße, warme Leben, Dich und Deine Liebe, Dangwart, die ich demütigen Herzens aus den Händen des jungen Jahres entgegennehme, als echtes und höchstes Geschenk.“

„Und Du wirst nie wieder dem alten Aberglauben verfallen?“ forschte er zärtlich. „Du glaubst ja nicht, was ich darunter gelitten, welche furchtbaren, einsamen, trostlosen Jahre hinter mir liegen. Ach, und dann die Sehnsucht, als ich erfuhr, daß Du frei geworden, daß das, was Du in der Verblendung als Dein Schicksal sahst, von Dir genommen. Ach, Jofella, laß mich s. zweigen von diesen Zeiten! Jetzt aber bin ich bei Dir, ich halte Dich in meinen Armen, ich küsse Deinen Mund, der wieder aufblühen soll unter dem warmen Hauch meiner Liebe, und kein Silvesterpuk soll mich wieder wie einst von Deiner Seite jagen, der ich mit Dir jetzt andachtsvoll in das neue, in unser Wunderjahr trete.“

Des Jahres erste Stunde, Jofella! Hörst Du den Glockenklang? Weit weht er durch alle Lande!

Wir stehen am Tor mit den goldenen Pforten. Ueber der Schwelle leuchtet uns das Licht eines neuen Lebens, und ob das Schicksal auch finster drohet, ob das junge Kind, das neue Jahr, auch wieder finster und sorgenschwer blickt, wenn es erst alt geworden, uns soll es nicht kümmern, denn die Liebe geht nie aus, die Liebe, von welcher der Dichter singt:

„Die Liebe läßt auf Erden
Nicht müd' und irre werden,
Und keinen einsam steh'n,
Auf, Jahr, mit Lust und Schmerzen!
Wir woll'n mit reinem Herzen
Durch deine Pforten gehen.“

Lächelnd schmiegte sich Jofella in Dangwarts Arme. Und er ergriff den brennenden Leuchter mit fester Hand, und die wiedergefundene Geliebte eng umschlingend, trat er mit ihr vor den Spiegel. Ein seltsames, glückverklärtes Paar strahlte daraus zurück.

„Silvesterpuk“, flüsterte Jofella selig zu Dangwart auf, „selige, schöne Wundernacht an des Jahres Scheide, sei mir gegrüßt. Das Alte ist vergangen, das Neue kommt herauf. Laß uns mit stillem Feierklang in unserer Seele die erste Jahresstunde schließen, die unseren Schatz hob, das große, heilige Glück, das verschüttet lag, weil ein dumpfer Aberglaube mich in Fesseln hielt.“

„Aberglaube?“ lachte Dangwart glückselig auf. „Aberglaube? Hat das Schicksal nicht auch, als es mich Dir hier im Spiegel zeigte, gesprochen? O, du glücksfroher, gnadenbringender Silvesterpuk.“

Arm in Arm standen die Liebenden, bis der letzte Glockenton da draußen verhallte.

Ueber das alte Schloß senkte die Nacht, die liebevolle Nacht, ihr Traumgewand. Verschlafen lagen die verschneiten Giebel und Türme in dem stillen Park, und darüber glitzerten die Sterne. Ueber den weißen Schnee glitt die Märchenfee. Die spann Glücksschleier durch die ernste, stille Zaubernacht des neuen Jahres und scheuchte jeden Spuk der Nacht.

Ende.

Man soll zum Punsch . . .

Silvestergeschichte von A. Bürger.

(Nachdruck verboten.)

Fritz und Franz hatten zusammen auf der Schulbank gefessen und manchen Streich, wie man sie in der Kindheit als Heldentat anzusehen gewöhnt ist, miteinander ausgeführt, dann aber hatte das Leben sie verschiedene Wege geführt: Fritz von und zur Hasenhöhe war Offizier geworden und sein Freund Franz Zeißig nach vielen Irren und Wirren Amtsrichter. In ihre Vaterstadt waren sie zwar ab und zu heimgekehrt, aber zufällig hatten sie sich niemals wieder getroffen.

Als am ersten Weihnachtsfeiertage Franz Zeißig mit Papa Zeißig nach dem Festgottesdienste über den Marktplatz schritt, traf er ganz unverhofft seinen Jugendfreund.

„Bist Du aber dick geworden“, war das erste, was ihm über die Lippen kam, und „bist Du ein dicker Kerl geworden“, tönte ihm fast gleichzeitig die Anrede des Oberleutnants entgegen.

Herzlicher Händedruck suchte nach der geistreichen Begrüßung die alte Freundschaft wieder aufkommen zu lassen. Aber es war Fritz von und zur Hasenhöhe doch ein bißchen schwummerig dem alten Zeißig gegenüber, wenn er daran dachte, wie einst sein jubelnder Zwieselfang mit dem schönen, jungen Zeißigsträulein ein so unerwartet schnelles, ruhmloses Ende gefunden. Und Franz fühlte aus ähnlichem Grunde sein Gewissen auch nicht

so ganz rein, als er Friederiken, „der jungen Häsin“, in die bligenden Augen sah, die mit ihrem Bruder Fritz offenbar Visiten schneiden ging. Wie bei allem Schönen ein irdischer Fluch dabei, so hatte auch dies erste Wiedersehen einen herben Beigeschmack von wegen der Erinnerung an frühere Beziehungen, alle waren froh, als der Amtsrichter den Vorschlag machte, die Freunde sollten sich heute Abend in der „Blauen Traube“ treffen, denn sie sich vorher pflichtschuldigst ihren Familien gewidmet hätten.

Punkt elf trafen sie sich in der „Blauen Traube“, im „Seufzerwinkel“, wo sie vor 15 Jahren ganz heimlich gegen das strenge Gebot der Schule so manchen Becher in jenem beseeligenden Gefühl getrunken, das ein Viertel aus Mut, und drei Viertel aus Angst, gefaßt zu werden, besteht. Und wieder wie einst hatten beide so ein unangenehmes Gefühl der Unsicherheit, wenn sie an die Schwestern des Freundes dachten. Ob Rikhen den Fritz wohl erzählt hat? dachte Franz, und Fritz schloß aus dem etwas zurückhaltenden Wesen seines Freundes, daß er alles wisse und ihm eine Moralpauke halten wollte.

Zunächst wurde von den alten Mitschülern gesprochen, von Laurentius Izenbiel, der nach Amerika gewandert, weil er zu viel Dummheiten gemacht, von Philipp Ohnesorge, der im dunkelsten Afrika, wo die Sonne am hellsten scheint, als Vater von neun Missionärkindern ein beschaufliches Dasein fristen sollte, dann kamen die Lehrer an die Reihe, wie man sie betrogen, um nichts lernen zu müssen, auch von ihrem jetzigen Leben redeten die Freunde, aber gleich geschicklich wichen beide aus, wenn von den Familienangehörigen die Rede war. Fritz von und zur Hasenhöhe faßte sich zuerst ein Herz und ganz unvernünftig frug er seinen Freund!

„Nun, und die Weiber?“

Franz wäre am liebsten aufgesprungen und hätte seinem Freund gesagt: „Fritz, es war eine Eiselei, Deine Schwester sitzen zu lassen, verzeihe mir, ich bin bereit, alles wieder gut zu machen. Du hast in Deinem Leben vielleicht auch schon manche Dummheit gemacht, laß deshalb unsere alte Freundschaft nicht in die Brüche gehen,“ aber eine unerklärliche Befangenheit hielt ihn zurück.

„Das ist ein besonderes Kapitel, darüber ein andermal ausführlich. Ich hab' meinem alten Herrn versprochen, um Eins zu Hause zu sein, und jetzt ist es schon nach Drei. Also, lieber Junge, darüber morgen oder übermorgen zur gleichen Zeit.“

Fritzen war es sehr recht, daß die Unterhaltung abgebrochen wurde, denn sein Mut war ihm schon wie Tollkühnheit vorgekommen, wenn er an Franziska dachte, die er einst feige verlassen, als er Aussicht auf die Millionärstochter hatte.

Am nächsten Tage trafen sich die Freunde wieder, und wieder saßen sie im traulichen Gespräch, aber wie auf Verabredung vermieden sie, von ihren Familienangehörigen zu sprechen.

Und eines Abends fing der mutige Fritz wieder aus heiterem Himmel an: „Franz, Du bist ein famoser Kerl, aber heiraten solltest Du, weißt Du, so ein armer Leutnant wie ich, der kann ja doch nur nach dem schnöden Mammon sein Herz schlagen lassen, aber ein gemachter Mann wie Du, ein Kadi mit unbefchränktem Machtbefugnissen, der sollte freien, ehe es alt wird.“

Die letzten Worte waren etwas undeutlich gesprochen. Was hatte er gesagt? Ehe er alt wird! Ehe sie alt wird! Oder sollte es heißen, ehe das Herz alt wird? Franz überließ es siedendheiß, wollte der Freund mahnen, daß er wieder gut zu machen hätte, was er vor Jahren an Fritzens Schwester geübtigt?

„Ich will heiraten“, sagte er gefaßt, „noch im nächsten Jahre“, und als sein Freund ihn ansah wie eine Kaze, die das Donnern hört, da rief er begeistert: „Noch in diesem Jahre! Was gilt die Wette? Einen Korb Sekt . . . Und Du?“

„Dito, dito, dito!“

Hell klangen die Gläser einmal — zweimal — und in tausend Scherben zerbrachen sie beim dritten Aneinanderklingen.

„Das bringt Glück“, schmunzelte „Nestor“, der alte Wirt der „Blauen Traube“, der schon seit undenklichen Zeiten diesen Ehrennamen als alter Jecher trug . . .

Spät gingen die Freunde heim, und ein Nachtwächter, der die schwankenden Gestalten sah, wiederholte in Gedanken den alten Kalauer, daß die „Blaue Traube“ abgefärbt habe.

Zum Silvesterabend waren von Herrn Friedrich Müller—Halle—Kassel und seiner Gattin zahlreiche Einladungen ergangen. Seinen Namen hatte sich der Hausherr selbst geschaffen zum Unterschiede gegen seine ungezählten Namensvettern.

In Halle hatte seine Wiege gestanden, als er dann in Kassel, wohin sein Vater, ein bewährter Staatsbeamter, versetzt wurde, zur Schule kam, war er zunächst Müller 4 genannt, weil in seiner Klasse schon drei andere Müllerkinder saßen. Die nächste Versetzung machte er nicht mit, er blieb von den vier Müllern allein sitzen, und da nun neue Schüler kamen, wurde er Müller 1. Das schien dem Knaben so ehrenvoll, so schön, aber das Glück dauerte nicht lange, bei der nächsten Versetzung wurde er Müller 2, dann später Müller 3, und sofort in schneller Abwechslung, daß er sich selbst nicht mehr recht durchsah. Kurz entschlossen nannte er sich deshalb schon als Schüler Müller—Halle, nach berühmten Mustern seinem Namen den Geburtsort beifügend. Nun hatte er einige

Jahre Ruhe. Als er dann später in die Dörfer ging, um zu Wahlen und anderen Gelegenheiten Reden ans Volk zu halten, da mußte „Kassell“ an seinen Namen gehängt werden, und so war sein volltönender Name zur Vollendung gediehen.

Bei Müller—Halle—Kassell sollte also abends große Gesellschaft sein, an die 60 Personen wurden erwartet, u. a. auch die Familien von und zur Hasenhöhe sowie die Zeisigfamilie. Amalie, die schaffensfreudige Hausfrau, lief wie ein Wiesel seit 8 Uhr im Hause herum, um alles zu ordnen, in ihrem Gefolge die holde Tochter Dorothea, vom Vater, wenn er sehr guter Laune war, The genannt, und eine Koufine, Felicitas, im trauten Kreise Fee gerufen. Thee und Fee freuten sich ganz unbändig auf den heutigen Abend, und damit sie rechten Genuß haben und von den Vorbereitungen nicht abgehängt sein sollten, hatte das strenge Familienoberhaupt angeordnet, daß bis auf die Blumen und das Essen alles mittags 12 Uhr fertig sein mußte.

Auf 8 Uhr war geladen, kurz vor acht befanden sich alle Familienmitglieder frisch und gestärkt im Empfangsraume: Die Mutter überdachte schnell alle Vorbereitungen, und dann hing ihr Blick stolz und freudig an den beiden jungen Mädchen, die vor Kichern sich nicht zu fassen wußten, denn eben war ein Glückwunsch gekommen:

„In diesem Jahre oder nie heiraten sie.“

Der Vater überdachte noch schnell die Worte, die er um zwölf als Wirt sprechen wollte, dann ging er auf The und Fee zu, die ihm lachend die Karte zeigten mit den Worten:

„Vatting, jetzt ist es aber höchste Zeit.“

Gelassen erwiderte er: „Das gilt natürlich fürs neue Jahr, fürs alte ist nichts mehr zu hoffen.“

Lieblos strich er über die Wangen und wollte sein Punschrezept auseinandersetzen „Man soll zum Punsch . . .“, da klingelte es, die ersten Gäste kamen.

„Du, was soll man zum Punsch?“ fragte Fee, der das wichtige Punschrezept noch nicht bekannt war.

The antwortete und sprach bedächtig:

„Man soll zum Punsch . . .“, da öffneten sich die Flügeltüren und herein als erste kam die Zeisigfamilie. Als Fe sich verbeugte, flüsterte ihr The zu: „Dieser oder nie“, so daß beide sich nicht vor Lachen halten konnten, und dem Amtsrichter Zeisig ein unverdient freundlicher Empfang zuteil wurde. Franz aber tat nichts dergleichen. Gefast wie ein Verurteilter wollte er seiner Strafe entgegengehen: er war es Friederike von und zur Hasenhöhe schuldig, das hatte er sich die letzten 24 Stunden immer und immer wieder gesagt.

Schnell füllten sich die Räume mit Gästen, alle bis auf die zwei unglücklichen Heiratskandidaten brachten rosige Laune mit, bei Müller—Halle—Kassell wollten sie fröhlich ins neue Jahr gehen und sich in der letzten Stunde nicht noch traurig stimmen lassen.

Franz Zeisig hatte sich einen Feldzugsplan gemacht, er wollte seine Jugendflamme begrüßen, wenn sie allein stand, sie sich als Tischdame sichern usw. usw. Minutenlang hatte er auf den günstigen Augenblick gewartet, mit einigen Gästen, um nicht aufzufallen, in unglaublich lebenswürdigster Weise geplaudert, da sah er sie plötzlich allein und schoß auf sie zu.

Eine tiefe Verbeugung, zart und innig, soweit das seine Aufregung zuließ, ergriff er ihre Hand und führte sie an den Mund:

„Wie überaus glücklich schätze ich mich, meine Gnädigste, Sie noch am Schlusse dieses Jahres persönlich begrüßen zu können.“

„Ich freue mich, durch meinen Bruder zu hören, daß es Ihnen recht gut geht“, antwortete ihm eine Stimme, freundlich, aber so ruhig, daß er fast um den Rest seiner Fassung kam. Die sollte er unglücklich gemacht haben, dieses glücklich und zufrieden dreinschauende Mädchen sollte er heiraten, das hatte ihm doch Freund Fritz geraten? So sieht doch kein Mensch aus, der daran denkt, Sühne für ein erlittenes Unrecht zu fordern? Die Gedanken jagten durch sein Hirn wie die Schneeflocken im Wirbelwind. Nichts brachte er über die Lippen als: „Sie sind zu gütig.“

Und wieder faßte er die schlanke Hand, die er einst so treulich gedrückt, und führte sie bewegt an seine Lippen.

Als er den Kopf wieder hob, blickten ihn ein paar schalkhafte Augen an, und es war ihm, als hörte er die Worte: „Darf ich Sie, Herr Amtsrichter, mit meinem Bräutigam bekannt machen?“ Ihm wurde schwarz vor den Augen. Sie verlobt? Nur mit größter Selbstbeherrschung konnte er seinen Glückwunsch aussprechen. Innerlich beschämt, gedemütigt, sich selbst einen Esel nennend, suchte er Fritz, der war doch nur daran schuld, ja warum hatte der ihm denn nicht von der Verlobung erzählt, wollte der mit ihm seinen Scherz treiben?

Zur gleichen Zeit hatte Fritz von und zur Hasenhöhe sich an Cäcilie Zeisig herangeschlangelt.

„Wie der Sonnenuntergang das Schönste, so bringt Silvester das Schönste vom Jahr“, hatte er galant seines Freundes Schwester begrüßt, an der er heute edelmütig wieder gut machen wollte, was er einst gefehlt. Er hatte gefürchtet, einer etwas abgehämmten Frauengestalt zu begegnen, statt dessen fand er fröhliches, üppiges Leben.

„Noch immer der alte, kleine Scherzredner?“ lächelte sie ihn an, leise mit dem Finger drohend.

„Wie oft habe ich Ihrer gedacht“, fuhr er gefühl-

voll fort, ihr tief in die Augen schauend, als wollte er bis auf den Grund ihrer Seele dringen.

„Wie in magnetischem Zauberbann nahmen meine Gedanken immer wieder die Richtung zu Ihnen.“ Alles Gefühl, dessen er fähig war, suchte er durch Wort und Blick zum Ausdruck zu bringen, und zur Bekräftigung legte er so unauffällig, als er konnte, die Hand aufs Herz. Seine Anstrengung war nicht erfolglos, leise errödete Cäcilie Zeisig, sie schien befangen, und er glaubte, gewonnenes Spiel zu haben.

„Da wird es Sie gewiß bei Ihren freundschaftlichen Gefühlen freuen, meinen Mann heute kennen zu lernen. Schau Töning“, wandte sie sich zu einem recht behäbig dreinschauenden Herrn, der gerade auf sie zutrat, „das ist mein Freund, der Oberleutnant von und zur Hasenhöhe, dessen Bild Dich neulich so erfreute, daß Du es auf den Kamin Sims stelltest. Weißt Du, Schatz, mit der schönen Widmung.“

Hätte ich den Leichtsin nicht

Machte ich kein fröhlich Angeficht

Mars auf dem Pegasus, schloß sie, „ein zweiter Lilienkron“.

Der Oberleutnant machte aber gar kein fröhlich Angeficht, sondern fühlte sich wie ein begossener Pudel. Nein, so was, nein, so was! Aufopfern wollte er sich, eine alte Schuld einlösen, eine Wette gewinnen, und sie, die einst Verlassene, die war eine glückliche Frau. Wie war es nur möglich, daß es ihn Franz nicht erzählt? Allerdings hatte er ihn ja nicht gefragt. Nur die Ruhe nicht verlieren, war sein einziger, sein rettender Gedanke:

„Wie schätze ich mich glücklich, meine Gnädigste, Ihnen noch im alten Jahre meine herzlichsten Glückwünsche tief zu Füßen legen zu dürfen“, sagte er, sich tadellos verbeugend, „zu der vortrefflichen Wahl, die Sie getroffen haben, die nur übertroffen werden kann durch den guten Geschmack, den Ihr Herr Gemahl bei seiner Wahl an den Tag gelegt hat.“

Gewandt führte er mit seiner Linken die Hand der nun ihrerseits verwundert dreinschauenden Frau an seine Lippen und tauschte mit dem Ehemann einen warmen Händedruck, indem er sagte:

„Ich schätze in Ihnen den Gatten der edelsten Frau und den Schwager meines besten Freundes.“

Im Innern aber dankte er Gott, daß diese Stunde ohne größeren Reifall vorübergegangen, das hätte ja noch gut werden können!

Er mußte Franz sprechen. Der kam ihm ganz wütend entgegen: „Mensch, was machst Du für Geschichten, mir sagst Du, ich sollte Deine Schwester freien, und die ist verlobt?“

„Heiraten solltest Du allerdings, aber um alles in der Welt doch nicht meine Schwester, weißt Du denn nicht, daß die verlobt ist? Aber mich hast Du schön reingelegt, gibst mir wiederholt zu verstehen, daß ich Deine Schwester ehelichen sollte — und — dabei — hat sie längst — einen — Mann!“

Viel hätte nicht gefehlt, und die beiden Freunde hätten sich in der letzten Stunde des Jahres noch entzweit: aber das gleiche Schuldbewußtsein, die gleiche Freude, nichts mehr sühnen zu müssen, und das frohe Empfinden, daß nun nichts mehr zwischen ihnen stände, ließ bald den alten traulichen Ton wieder aufkommen.

„Na mit dem Korb Sekt wird's nun wohl nichts werden!“ suchte der Amtsrichter einzulenken. Der lustige Leutnant trällerte ihm entgegen:

„Nur die Hoffnung laß nicht sinken,

Freude tut uns wieder winken!“

Da ertönte ein militärisches Signal, durch das die Soldaten in der Kaserne aufgefördert werden, das Essen aus der Küche zu holen.

Herr August Müller—Halle—Kassell wußte durch solch kleine Scherze die Heiterkeit seiner Gäste zu wecken, die anwesenden Herren hatten denn sofort auch das Signal richtig verstanden, daß es die Aufforderung sei, die Damen zu Tisch zu führen.

Der Oberleutnant hatte die große Ehre, die Tochter des Hauses, Dorothea, als Tischdame zu führen, während die kleine Nichte, Felicitas Müller, an der Seite des Amtsrichters saß.

Die Stimmung war von Anfang äußerst lustig; nur die beiden Freunde brauchten einige Zeit zur Erholung, die sie mit Alkoholvertilgung so geschickt ausnutzten, daß auch sie bald von fröhlicher Laune übersprudelten.

Franz Zeisig war mit seiner Tischnachbarin recht zufrieden, er kannte sie schon von seinen Universitätsjahren, wo er den munteren verwaisten Bäckersich im Hause einer seiner Lehrer einige Male gesehen hatte. Gar manche alten Beziehungen wurden besprochen, die kleine Felicitas freute sich, unter den sonst ihr meist unbekanntem Gästen einen alten „Freund“ zu haben, und so gewann bei der außerordentlich gehobenen Stimmung die Unterhaltung in kurzer Zeit jene Vertraulichkeit, die es gestattet, in scherzendem Tone Wahrheiten zu sagen, ohne zu verlegen.

So hatte sie ihm auch den Neujahrswunsch gezeigt, daß sie in diesem Jahre heiraten müsse oder nie. Mit dem ernstesten Gesicht von der Welt fragte er:

„Wollen Sie mich heiraten?“

Plötzlich dachte er an die Wette mit dem Korb Sekt und da er die Frage doch auch nur scherzhaft gemeint hatte, konnte er sich kaum das Lachen verbeissen.

Felicitas faßte das Gespräch eben so unschuldig und hefter auf und erwiderte auf seine Frage:

„Ja, wenn kein anderer kommt.“

Lachend stießen sie an, als sie aber sich in die Augen schauten, da kam über beide plötzlich die Erkenntnis, daß es sich doch um mehr als einen Scherz handelte, daß Gefühle, über die sie glaubten scherzen zu können, doch eine tiefe Wurzel geschlagen hätten. Jeder fühlte, wie ihm das Blut in die Wangen trat, und sah den anderen erröten.

Ein Augenblick hatte genügt, um eine Liebe aufzublackern zu lassen, von deren bezwingender Gewalt beide besiegt waren, eine Liebe, die sie sich nur durch einen Blick gestanden hatten.

Beide waren von ihren eigenen Gedanken und Gefühlen so überwältigt, daß zunächst keiner das rechte Wort finden konnte.

Endlich begann der Amtsrichter: „Also ehe das Jahr zu Ende geht!“ worauf sie, den alten, scherzenden Ton wiederfindend, antwortete: „Da haben wir ja noch Zeit zum Ueberlegen!“

Bei der allgemeinen Lustigkeit war das Gespräch niemand aufgefallen, und auch die beiden segelten bald wieder in sicherem Fahrwasser.

Als sie aber beim Aufheben der Tafel sich die Hand gaben, da merkten sie am Druck, daß sie gebunden seien fürs Leben.

Kurz vor Mitternacht fanden sich alle Gäste an der langen Tafel zusammen. Man trank das letzte Glas Sekt im alten Jahr, die Hausfrau war damit beschäftigt, aus einer riesigen Punschbowle die Gläser zu füllen, mit denen das neue Jahr nach alter Sitte begrüßt werden sollte. Kostbare Schüsseln mit Pfannkuchen standen auf der Tafel.

Der Wirt erhob sich, lautlose Stille. Als junger Mann wäre er beinahe Reserveoffizier geworden, und seit dieser Zeit hatte er immer noch etwas Militärisches an sich. Er stand hochaufgerichtet wie ein Kommandeur, der eine Ansprache an seine Untergebenen richtet und sprach etwas nasebald kurz in abgerissenen Sätzen, was ihm das Zeichen für einen alten Militär zu sein schien:

„Hochverehrte Anwesende, liebe Gäste!“

Herzlichen Dank Ihnen allen, daß Sie es nicht verschmäht haben — hier an meiner kargen Tafel ins neue Jahr zu treten. Lassen Sie uns auf das alte Jahr einen Blick werfen wie auf einen Eisenbahnzug, dem wir entsteigen, wenn wir am Orte unserer Bestimmung angekommen sind. Es hat seine Schuldigkeit getan, es kann uns nichts mehr bringen. Das neue Jahr! Jeder wünscht etwas anderes. Gut, daß der liebe Gott die meisten Wünsche der Menschen nicht erfüllt, sie wären sonst die unglücklichsten Geschöpfe.“ Und weiter sprach er über Zufriedenheit, Glück, Segen, Freude u. s. f.

Von Zeit zu Zeit schweifte sein Blick nach der großen Wanduhr, deren Zeiger gleichmäßig weiter eilten.

An dem Sekundenzeiger, der jede Minute eine Umdrehung macht, konnte er erkennen, wie viel Zeit noch von Mitternacht trennte, er wollte genau so lange reden, daß er gerade mit dem Schläge 12 ein Hoch auf das neue Jahr ausbringen mußte, das machte, wie er von früher wußte einen guten Eindruck der Pünktlichkeit. Nun war er mit seiner schönen einstudierten Rede fertig, aber die Zeit war noch nicht ganz um. Er fuhr also aus dem Stegreif fort:

„Nach uralter Sitte wollen wir das neue Jahr auch mit Punsch begrüßen. Man soll zum Punsch kein Wasser nehmen . . .“ da wurde er plötzlich unterbrochen.

Oberleutnant Fritz von und zur Hasenhöhe hatte sich erhoben und seine Dame, Dorothea Müller—Halle—Kassell, deren Hand er ergriffen, so veranlaßte, unwillkürlich sich mit zu erheben.

„Sondern The!“ bat er bewegt. „Geben Sie mir Ihre The, Ihre liebe Tochter Dorothea, ehe das alte Jahr vergeht!“

Alle schauten sprachlos auf den Sprecher. Man ahnte ja gar nicht, daß die beiden . . .

August Müller—Halle—Kassell aber machte ein Gesicht zum Erbarmen, er wußte nicht, was er sagen sollte, er wußte nicht, was er denken sollte, und da dachte er zunächst gar nichts, er war „paff“.

Die Entwicklung war ganz natürlich gewesen.

Nach dem Reifall und Abfall bei seiner Jugendliebe hatte der Oberleutnant zunächst durch passende Wahl seiner Getränke den Gleichgewichtszustand seiner Seele wiedergesunden. Dann hatte er gedacht, „das ist unter Kameraden ganz egal“, und wie eine Erleuchtung war es über ihn gekommen! „Unter Mädchen ist es am Ende auch ganz egal!“ und bei diesem tiefgründigen Gedanken war sein Blick auf die Tochter des Hauses gefallen. „Netter Goldkäfer!“ Warum hatte er die letzten Tage nur soviel unnütz mit seinem Freunde gesimpelt, hier stand ja ganz was anderes für ihn auf dem Spiel.

„Drauf wie Blücher!“ hatte er sein Feldherrentalent zu kühnen Taten ermuntert. Er ließ sofort alle Mienen springen, und nach einer halben Stunde hatte er gesiegt: Dorothea hatte ihr Herz an ihn verloren. Daß er auch sein Herz an sie verloren, schien ihm eine schöne Zugabe des Himmels und nicht uehrenevoll für den Sieger.

Er hatte gleich zum Vater gehen wollen, um die Sache festzumachen, aber sie hatte ihn angefleht: „Nicht jetzt, mein Fritz!“ — wie herrlich das war, einen Mann so nennen zu dürfen und dazu noch einen Oberleutnant — „erst muß er seine Rede zur Jahreswende gehalten haben.“

Stolz blickte nun Fritz von und zur Hasenhöhe um sich, er hatte den rechten Augenblick gewählt, der Alte konnte nun doch gar nicht mehr nein sagen. Doch die

plötzliche Stille wirkte auf alle ernüchternd. Die Ueber- raschung hatte ja wie ein Blitzschlag gewirkt, als man so aus heterem Himmel den Heiratsantrag in einer bis- her unbekanntem Form gehört. Alles atmete unter einer beklemmenden Angst, da ertönte die Stimme des Amts- richters ruhig bittend aber bestimmt: „Und ich, hochver- ehrter Herr Müller—Halle—Kassel, bitte um Fee!“

Wer nicht gewußt, was ein hörbares Schweigen, der konnte es in diesem Augenblicke empfinden. Aller Augen waren auf den Herrn des Hauses gerichtet, der jetzt unter dem Kreuzfeuer nur eines Gedanken fassen konnte: er blickte hilflos auf sein treues Weib, seine Amalie.

Ein Engel flog durch den Saal zur alten, großen Wanduhr, die begann durch einen feierlichen Klang das neue Jahr anzukünden. Von ihren Gefühlen überwältigt war Frau Amalie in die Arme ihres Mannes geflogen. „Der Schlag der Uhr ist des Schicksals Stimme,“ schluchzte sie, dann küßte sie die beiden Bräute, und hieß deren Auserwählte willkommen. Der Herr des Hauses konnte sich nicht so schnell fassen, er gehörte auch nicht zu den Ersten, die den jungen Paaren Glück wünschten. Dann aber schritt er stolz durch die Reihen seiner Gäste und nahm mit wohlbefriedigtem Lächeln Glückwünsche, Anerkennung und Lob entgegen, wie schnell, freundlich und gültig er sein Jawort gegeben.

Und als in später Stunde Franz Zeisig und Fritz von und zur Hasenhöhe die gastliche Villa als letzte ver- ließen, da fragten sie am Gartentor den alten Diener, der vor Ausgelassenheit auf einem Beine tanzte.

„Nun, Johann, doch nicht zu viel Punsch getrunken?“
„Der schadet nichts,“ erwiderte die treue Seele, ver- gnügt zwei Geldstücke in seiner Tasche verschwinden lassend, „wie unser Herr sagt: man soll zum Punsch nur niemals Wasser nehmen, sondern Tee — Tee!“

Weihnachtszauber.

Skizze von Anny Wothé.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung und Schluß aus der Weihnachtsnummer.)

„Beten? Nein, Tante, ich bete nicht. Wer so kalt- herzig, wie Rolf, Vaterhaus und Geliebte aufgab, wer es fertig brachte, seine alten Eltern, die ihr Herzblut für ihn hingegeben hätten, Jahre hindurch ohne ein Lebens- zeichen zu lassen, wer unbedenklich die Braut verliebte, weil sie nicht auf seiner Seite stand in dem Kampf, der gekämpft werden mußte, der hat kein Herz. Da hilft auch das Beten nicht. Das tat ich, als ich noch jung war, als ich noch nicht fassen konnte, daß Rolf uns verlassen, daß er alles aufgab, um wild die Erfüllung für seine eigen- willigen Wünsche zu suchen. Ich habe das Beten ver- lernt, Tante, seitdem es so still in mir geworden ist, als wäre alles gestorben.“

Besorgt blickte die Justizrätin auf ihre Nichte. Wie ernst und blaß sie geworden war in den letzten, trostlosen, hoffnungsarmen Jahren. Elisabeth war noch zu jung, kaum 25, und doch lagerte schon der müde Zug des Alters um ihre feinen, roten Lippen. Und der, der das gekonnt, der aus dem jungen, frühlingfrischen Geschöpf vor der Zeit eine blasse Kirchhofsbilume gemacht, der war ihr Sohn, ihr einziger Sohn.

Ein schwerer Druck stieg der alten Frau in die Kehle, und ihr war, als müsse sie ein wildes Ausschluchzen unterdrücken, doch band sie äußerlich gelassen die blaue Küchenschürze ab, und anscheinend die geschmückte Tanne grüßend, sagte sie mühsam:

„Du hast recht, Elisabeth, Du hast Schweres auf Deine jungen Schultern nehmen müssen. Erst der jähe Tod der Eltern und dann der Verrat des Geliebten, auf den Du Welten gebaut. Aber sieh, Kind, wer hätte nicht sein Päckchen im Leben? Glaubst Du, daß der Onkel und ich weniger gelitten als Du? Glaubst Du, daß unsere alten Herzen nicht auch ausschrien in tiefster Qual, daß uns das Schicksal unseren Einzigsten genommen, den Trost, die Hoffnung, die Stütze unseres Alters, wie von einem Wirbelwind dahin gerafft. Nur weil wir nicht zugeben wollten und konnten, daß Rolf die Künstlerlaufbahn ein- schlug, daß der seine Seele drängte?“

Oft habe ich in den langen, trüben Jahren, die zwischen einst und jetzt lagen, gedacht, Elisabeth, ob wir nicht zu hart zu Rolf gewesen. Anstatt unser einziges Kind milde zu führen und es wieder auf die rechte Bahn zu leiten, wies mein Mann dem Jungen die Tür. Er stellte ihm die Wahl, entweder Vater, Mutter und die Braut, oder seine Kunst.

Und Rolf warf die Locken zurück und streckte die Arme aus: „Die Kunst, meine Kunst,“ jauchzte er auf. Und dann war er gegangen, still, ohne Abschied, gerade als die Weihnachtskerzen flammten, weißt Du es noch, Elisabeth?“

„Ja, es war herzlos, Tante. Rolf war von jeher ein Egoist.“

„Und doch hast Du ihn lieb gehabt, wie selten ein Weib einen Mann liebt. Was hat Dich nur so hart ge- macht, Elisabeth?“

„Sein Verrat, Tante. Aber laß das, was sollen die alten Geschichten, die vergessen sein müssen, und die immer wieder am Weihnachtsabend heraufsteigen und uns die alten Schmerzen bringen.“

Die Justizrätin lächelte. Ein milder Schein lag auf ihrem lieben alten Gesicht.

„Aber auch viel Schönes bringt uns die Erinnerung. Weißt Du noch, wie wild Rolf als Junge immer um

den Weihnachtsbaum tobte und wie all sein Spielzeug küssen mußten, und weißt Du noch, wie ihr als Braut- paar unter der Tanne standet und gelobt, eins zu sein in Freud und Leid? Ihr habt beide euer Gelübde schlecht gehalten, Elisabeth.“

„Beide?“ Elisabeth stieß es heiß, wie im Zorn hervor. „Tante! Und das sagst Du mir?“

„Ja, Elisabeth. Auch Du hast damals, wie wir, gefehlt. Auch Du wandtest Dich im Zorn von Rolf, wie es ihm so mächtig auf die Bahn drängte, die nach un- serer Ueberzeugung sein Untergang war. Auch Du hattest die rechte Liebe nicht, auch Du machtest keinen Versuch, ihn andere Pfade zu führen.“

„Er hat mich leicht genug aufgegeben,“ entgegnete das Mädchen mit zuckenden Lippen, während die schlanke Hand die leuchtenden Fäden der Lametta über die ge- schmückte Tanne warf, „ebenso leicht wie auch Tante.“

Die Justizrätin umfaßte mit liebevollem Blick die geschmückte Weihnachtstafel. An einem Platz, von grünen Tannenreisern umrankt, blieb ihr Auge haften.

„Meinem lieben Rolf von seiner Mutter!“ stand auf einem Zettel darüber zu lesen.

Jahr um Jahr hatte sie nun schon so des Sohnes Weihnachtsplatz geschmückt.

„Am Weihnachtsabend wird er einmal heimkehren,“ hatte sie oft zu ihrem im Schmerz ganz versteinerten Gatten gesagt, „am Weihnachtsabend soll er sehen, daß Mutter- liebe immer an ihn gedacht und seinen Platz bereitet hat.“

Aber er kam nicht, auf den sie warteten Jahr um Jahr. Wohl aufgespeichert lagen dort die kleinen Gaben, von denen sie meinte, daß sie des Sohnes Herz erstreuen könnten: Bücher und Noten, Wäsche und selbst gestrickte Strümpfe, auf welche viele Tränen gefallen, als Masche sich an Masche reihete. Jedes Jahr war immer ein Stück hinzugekommen und dieses Jahr, die Justizrätin wurde ganz rot, als der Blick über die Weihnachtstafel ging, war dem fernen, verlorenen Sohne der Wunsch erfüllt, an dem er sich in seinen Jünglingstagen so wild geklam- mert: Eine Geige lag da, eine braune, glänzende Geige.

Elisabeth hatte sie mit finsternem Blick gestreift, und der Justizrat hatte mitleidig die Achseln gezuckt, als wollte er einer Kranken ein Spielzeug nicht rauben.

Ihre ganzen Ersparnisse hatte die alte Frau geopfert. Jetzt aber lag die Geige unter dem Christbaum, und es war der Justizrätin, als ginge von ihr ein Singen und Klingen aus, als rauschten tausend Weihnachtslieder dar- aus empor und übten ihren Zauber. Jetzt, das fühlte sie, war der Verschollene erst wieder ganz der ihre. Die Geige dort gab ihr den Sohn zurück.

„Sieh, Elisabeth,“ sagte Tante Nore warm, das junge Mädchen zu der Weihnachtstafel hinüber ziehend, „wer kann alles wissen, was in einem Menschenherzen vorgeht. Ich habe immer gedacht, daß die Liebe des Mannes zum Weibe das Höchste auf Erden ist, heute weiß ich, daß es noch etwas Größeres gibt, die Mutter- liebe, die nicht lassen will, wenn alles um sie her auch in Trümmern sinkt.“

Unter tausend Schmerzen habe ich meinen Jungen geboren, unter tausend Schmerzen habe ich ihn dem Tode abgerungen, als er krank war, und die Ärzte jede Hoff- nung aufgegeben hatten, daß er leben würde, und unter tausend Schmerzen habe ich ihn verloren, als er sich selbst von unseren Herzen riß, draußen das Glück zu erjagen. Aber in meinem alten Herzen, da hat er nicht aufgehört zu leben, und ich weiß, ich erlebe es noch, einmal kehrt er noch zu uns zurück. Der Weihnachtszauber wird ihn führen, die Erinnerung an frohe Kinderträume, die Eltern- liebe mit bunten Blumen für ihn schmückte.“

Ein glückliches Lächeln huschte über das alte Gesicht. So hoffte die Tante Jahr um Jahr und wurde nicht müde und Elisabeth hätte ausschreien mögen vor Jammer und Weh, ihre Hände ballten sich im Zorn, daß nicht eine Stimme in dem Herzen des Sohnes sprach, die ihn zurückführte an der Eltern Herz.

Vielleicht war er längst tot. Von einem Geiger Rolf Becker hatte man nie etwas gehört. Weit hatte er es gewiß in seiner Künstlerschaft nicht gebracht. Vielleicht war er lange gestorben und — verdorben.

Ein Schluchzen stieg aus Elisabeths Brust herauf. Wer doch die Liebe zu dem Unwürdigen aus dem Herzen reißen könnte, wer doch das Sehnen töten könnte, das ihr ganzes Leben zerstörte, ihr jede Freude, jedes Glück vorenthielt.

Zögernd griff das junge Mädchen nach den lieben alten, dünnen Händen der Tante.

„Wie bist Du gut,“ sagte sie zärtlich, „viel besser als ich.“

„So hat mich das Leid gewandelt, Kind. Aber horch, die Weihnachtsglocken klingen, da wird es Zeit, die Kerzen anzuzünden, unsere kleinen Gäste werden bald hier sein.“

Elisabeth barg ihr blondes Haupt an der Schulter der alten Frau. So lauschten sie beide auf den Feier- klang.

Draußen starb des Tages Licht. Verschneit lagen Baum und Strauch. Durch die Luft ging ein Klingen und Singen.

„Freue dich, freue dich, o Christenheit.“

Das Raufgold am Tannenbaum knisterte, und unter der Hand des Justizrates, der schweigend ins Zim- mer trat, flammten die Weihnachtskerzen auf.

Die beiden Frauen merkten es kaum. Sie standen eng umschlungen und blickten in den Weihnachtszauber

hinaus, den die Natur dort ausgebreitet. Wie tausend blinkende Demanten funkelte es, von dem strahlenden Lichtern ausgehend, über den weißen Schnee.

Und jetzt ein Trippeln kleiner Füßchen, ein scheues, halb ersticktes Jauchzen, ein flüsterndes Fragen und Raunen.

„Die Kinder warten, Nore,“ mahnte der Justizrat, seine gebeugte Gestalt mit dem weißen Haar müde auf- richtend, „wollen wir beginnen?“

Welcher Glanz heute in seinen sonst so stillen Augen lag.

Die Justizrätin nickte. Nun kam wieder all die Weihnachtsherrlichkeit, all das heimliche, süße Weih- nachtsweben, aber ihres Einzigen Platz blieb leer. Ihr Blick war voll Tränen, als er sich zu dem brennenden Baum aufhob, der in funkelndem Gleißeln der sich hastig hereinschiebenden Kinderschar entgegenstrahlte.

Wie geblendet von dem Lichtmeer standen die Kleinen. Die roten Händchen legten sich andächtig in- einander und, den strahlendsten Glanz in all den Braun- und Blauaugen, schallte es feierlich durch das Gemach:

„O du selige, o du fröhliche
Gnadenbringende Weihnachtszeit.“

Erschüttert stand Elisabeth und lauschte. Sie sah in des Onkels Augen verstoßen eine Träne blinken, wie der Tante unaufhörlich die Tränen über die Wangen flossen, und sie fühlte, wie unter dem frommen Sang der Kinder sich langsam in ihrem Herzen eine Eiseskruste löste. Sie hätte in die Knie sinken und beten können, aber sie tat es doch nicht, denn da drüben in der geöff- neten Tür, halb verborgen von dem dunklen Vorhang, lehnte eine Gestalt, die sie unter tausenden erkannt hätte, Rolf Becker!

Sein Auge hielt gebietend das ihre gefangen. Das war nicht mehr das Antlitz des stürmenden Jünglings von damals, sondern ein eraster, gereifter Mann blickte ihr mit ernster Frage entgegen.

Wie Entsetzen packte es sie. Sie wollte ausschreien, aber sie brachte keinen Laut über die Lippen.

Der Kindersang war verstummt, und Onkel und Tante teilten die Gaben aus. Jubel wogte um sie her, gestammelte Dankesworte und ungeordnete Knize. Elisa- beth sah nichts, ihr Auge hing nur in irrer Angst dort an der Tür.

War sie denn wahnsinnig, hatte sie Visionen?

Und nun stürmten die Kinder hinaus, und die Ge- stalt war verschwunden.

Elisabeth war es, als wäre plötzlich all der Weih- nachtsglanz erloschen, all der berausende Weihnachts- dust dahin.

Die Kerzen flackerten unruhig hin und her.

„Ich komme diesmal mit ganz leeren Händen, Kinder,“ wandte sich der Justizrat an seine Frau und Elisabeth, als die Kinder das Zimmer verlassen hatten, „ich fand keine Zeit, wie sonst, für Euch einzukaufen, denn das Schicksal hat mir ein anderes Geschenk für Euch beschert.“

Die Justizrätin sah ihrem Mann starr ins Gesicht. „Rolf,“ schrie sie dann auf, „mein Junge kommt, er ist nicht tot, er kommt zu seiner Mutter zum Weih- nachtsfest wie einst als Kind.“

„Mutter,“ schluchzte es neben ihr, „Mutter, kannst Du doch Deinem wilden, ungebärdigen Jungen, verzeihen, Mutter?“

Starke Arme hielten die kleine Frau umfassen, die in einem Atemzug weinte und lachte.

Das war wirklich ihr Rolf, aber wie ernst und männlich er ausah. Nur in den glückleuchtenden Augen, da lag noch der alte, liebe Schein.

„Seit gestern wußte ichs,“ erklärte der alte Justiz- rat, „daß der berühmte Geiger Almani, der hier das große Konzert gibt, unser Sohn war, unser Rolf, aber ich wollte Dich nicht erschrecken, ich wollte erst warten, bis der Weihnachtsbaum brannte, der ihn gleich heimisch machen sollte in dem lang entbehrten Vaterhaus.“

„Und Ihr habt mir verziehen?“ fragte Rolf mit bittenden Augen. „Vater, Mutter, Elisabeth? Ich finde Euch wieder? Ach, ich kann es ja Euch gar nicht sagen, wie ich mich nach Euch gebangt, wie ich um Euch ge- litten, aber ich wollte nicht heimkehren, ehe ich etwas geworden. Ich wollte Euch zeigen, daß mein Drängen und Sehnen damals seine Berechtigung hatte, daß ich nicht aushalten konnte in des Hauses Stille, und jetzt, wo mich eine reife Künstlerschaft auf des Lebens Höhe geführt, da mußte ich zu Euch kommen, um wenigstens einmal Euren Segen zu spüren, Eure Liebe zu empfinden, die mich immer, wenn das Weihnachtsfest heraufstrahlte, mit so heißer Blut umging, daß es mir war, als müßte ich zu Euch eilen und in Tränen zu Euren Füßen ruhen.“

„Mein lieber, alter Jung,“ flüsterte die Justizrätin gerührt. „Wir haben ja immer Deiner geharrt, und ich wußte, daß Du kommen würdest. Da, sieh hier, da habe ich Dir jedes Jahr Deinen Weihnachtstisch her- gerichtet, nicht als ob Du tot wärest, wie wir oft meinten, sondern als müßtest Du in Weihnachtsheimlichkeit zu uns treten und sagen: Mutter, laß mich bei Dir sein.“

Der große, ernste Mann hatte ein Flimmern in den Augen, und helle Tränen tropften auf die groben Strümpfe, die Mutterhand für ihn gestrickt, und als er die Geige sah, die Gabe, die seiner Mutter Herzblut gekostet, die ihm aber kündete, daß sie nur an ihn und seine Herzenswünsche gedacht, da flog ein Zittern durch

seine hohe Gestalt, und sich tief und demütig über die gütige Mutterhand beugend, sagte er ernst:

„Deine Liebe, Mutter, nimmt alle Sünde von mir. Ich danke Dir aus tiefster Seele. Willst Du mir nicht auch verzeihen, Elisabeth?“ wandte er sich an das bebende Mädchen, das still und abmehrend am Fenster lehnte, „hast Du nicht auch empfunden in dieser heiligen Nacht, daß es etwas Herrliches, Großes ist um das Vergeben? Immer habe ich an Dich wie an einen holden Traum gedacht, wenn heiße Sehnsucht nach euch allen mir das Herz zerriß. Und wenn ich auf dem Podium stand und meine Geige schluchzte und sang, so daß schöne Frauen mir zu Füßen lagen und die Menge mich wild umjubelte, dann hatte ich nur einen einzigen Klang im Ohr, die Sehnsucht nach Dir, Elisabeth, nach all dem Weihnachtszauber unserer alten Stube, und ich spielte unser Lieben, unser Entsagen und unser Wiederfinden, Elisabeth.“

Ich habe Dich lange warten lassen, Geliebte, ich weiß es, aber ich wollte Dir nichts Halbes bieten. Ein ganzer Künstler und ein ganzer Mensch, der wartet auf das Gnabengeschenk Deiner Liebe.“

Es war totenstill im Zimmer. Angstvoll hingen die Augen der beiden alten Leute an dem stillen Gesicht ihrer Nichte, das ein bitterer Zug entstellte.

„Ich danke Dir, Rolf, daß es Dir noch so spät einfiel, Dich meiner großmütig zu erinnern. Ich habe Dich längst freigegeben, Du hast keinen Teil mehr an mir. Ich denke nicht daran, Dich mit den schönsten Damen, die Dir zujauchzen, zu teilen, ich lasse Dich ihnen ganz!“

„Elisabeth!“ rief er, und seine Augen flammten stolz und gebieterisch den ihren entgegen.

Sie aber wandte sich mit einem bitteren, stolzen Lächeln von ihm ab.

Sie wollte keine Siegerbeute sein für den verwöhnten Künstler, sie nicht.

Ganz erstarrt standen die beiden Alten. Nun kam das Glück doch nicht, wie sie gedacht.

Rolf aber griff ohne ein Wort nach der kleinen, braunen Geige unter dem Weihnachtsbaum.

Mit zuckenden Händen stimmte er sie, und dann hob er den Bogen.

Leise rauschten unter seinen Händen die Töne auf. Wie leises Klagen irte es durch den weihnachtlichen Raum, und dann, von Leidenschaft getragen, kam es wie wildes Weh, wie sengende Glut herangebraust, daß die Herzen der Zuhörer erschauerten.

Elisabeth lauschte mit großen, entsehten Augen.

Die Geige, die da so betörend sang und so wild schluchzte, hatte sie ihm aus den Händen reißen wollen, damit er in der breiten Heerstraße des Alltags wanderte wie tausend andere auch?

Nein, ein Verbrechen wäre es gewesen, wenn man ihn der Kunst abwendig gemacht, die allein ihm Lebens-element war.

Langsam lösten sich große Tränen aus Elisabeths Augen und tropften auf ihre schlanken, blassen Hände, und als dann aus dem Gewirr von Leidenschaft und Sehnsucht es wie Erlösung still und feierlich durch den Raum klang:

„Stille Nacht, heilige Nacht“
da sank Elisabeth ausschleichend in die Knie, und beide Hände vor die Augen deckend, lauschte sie, bis der letzte Ton verklang.

Rolf aber trat still zu ihr und zog sie empor in seine Arme, fest an sein Herz.

„Weißt Du nun, warum ich nicht anders konnte“, fragte er, „hast Du mir nun vergeben?“

Sie nickte stumm. „Du bist ein Großer“, hauchte sie, „Du mußt einsam Deinen Weg wandern, aber im Geiste werde ich immer bei Dir sein und liebend Deiner gedenken, Rolf, das sei gewiß.“

„Du wirst mit mir hinaus in das neue Leben ziehen, Elisabeth, Du wirst mein Weib werden, mein geliebtes Weib.“

„Nie, Rolf! Der Frühling unseres Lebens ist da-

hin, der kurze Schmerz, den ich Dir heute zufüge, der wird bald da draußen im Gewühle des Lebens entfliehen, und einst wirst Du mir danken, daß ich Dich vor einer Torheit bewahrte. Ich taue nicht zu einer Künstlerfrau, denn ich will ganz für mich, was der Allgemeinheit gehört. Aber meine Gedanken werden mit Dir ziehen und Dich begleiten von Triumph zu Triumph, und wenn Du ein Plätzchen zum Ausruhen brauchst, Rolf, dann wirst Du immer bei mir eine Heimatstätte finden.“

Sie lehnte mit zuckenden Lippen an seiner Brust. Er ahnte nicht, was es sie kostete, ihn frei zu geben, der sich jetzt zum Kusse über ihre Stirn beugte, er sah nur den Weg zur Freiheit golden und verheißend vor sich liegen.

Und plötzlich war es ihm, als webe sich um das stille, blonde Mädchen Gesicht ein goldener Schein, als müsse er niederknien und beten. Das machte wohl der Kerzenglanz, all der Weihnachtszauber, der in der alten, lieben Stube webte, und dessen Erinnerung er als köstliches Kleinod mit hinausnehmen wollte in das wilde, brausende Leben.

Die Festglocken verstummten, und knisternd verlöschten die letzten Lichter am Weihnachtsbaum. Noch einmal raschelte das Rauschgold auf, und schwer fielen goldene Äpfel und Nüsse zu Boden.

Durch die Nacht klang noch immer das alte herrliche Weihnachtslied in tausend Variationen:

„Stille Nacht, heilige Nacht“
Rolf spielte es auf der kleinen, braunen Geige, die ihm seine Mutter geschenkt, und Elisabeth saß auf ihrem Lager und lauschte mit gefalteten Händen.

Dieser „Weihnachtszauber“ konnte ihr nichts rauben, ihn nahm auch sie mit hinein in ihr neues, einsames, der Arbeit geweihtes Leben. Der Geliebte aber zog dem Glück, der Sonne entgegen.

Ende.

Zur Jahreswende
die besten
Glückwünsche
meinen sehr geehrten Kunden
und allen deutschen Hausfrauen,
welche die Vorzüglichkeit meiner
„echten Kernseife“ anerkennen.
Mit besonderer Hochachtung
empfiehlt sich
Alois Pilshofer
bürgl. Seifensieder
Aschbach a. d. Westbahn.

Allen meinen verehrten
Kunden und Freunden
ein herzliches
**Prosit
Neujahr!**
Karl Langer
Schneidermeister
Waidhofen a. d. Ybbs, Hoher Markt.

Allen meinen sehr ver-
ehrten P. T. Kunden und
Gästen ein
glückliches
Neujahr!
Josef Nagel.

Allen unseren verehrten
Kunden, Freunden und
Bekanntem
**Prosit
Neujahr!**
**Familie
Franz Bartenstein**
Waidhofen a. d. Ybbs.

Der Jahreswechsel bietet uns
angenehmen Anlaß, unseren
geehrten Kunden recht von
Herzen ein
**glückliches
Neujahr!**
zu wünschen.
Familie Seistil.

Allen meinen verehrten Kunden, Freunden
und Bekannten
Prosit Neujahr!
**Jos. Wedl, Brauerei und Ziegelwerk
Kosenau a. Sonntagsberg.**

Prosit Neujahr 1913!
wünscht allen Gastwirten von Waidhofen a. d. Ybbs und
Umgebung
**Leopold Dorner, Sodawasser-
Erzeuger.**

Allen meinen verehrten
Kunden zur Jahreswende ein
herzliches
Prosit Neujahr!
Franz u. Sofie Kotter.

Allen unseren lieben Freunden, Gästen und Kunden die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel!

Familie Böhm.

Herzlichen **Glückwansch** zum Jahreswechsel

entbietet allen seinen geehrten Kunden und Bekannten

Johann Hieblinger
Holz- und Kohlenhandlung
Untere Stadt 23.

Allen unseren geehrten P. T. Gästen und Freunden ein

glückliches Neujahr!

Franz und Josefine Stamsohl.

Allen meinen verehrten Gästen ein herzliches

Prosit Neujahr!

Ferdinand Wagner
Gasthaus „zum Mohren“.

Allen meinen verehrten Kunden ein

glückliches Neujahr!

August Lipnik
Installateur.

1913!

Allen meinen verehrten Kunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Hans Blaschko.

Allen werten Kunden

die besten Wünsche

zum Jahreswechsel!

Karl u. Leopoldine Bene.

1913!

Die herzlichsten

Glückwünsche

zum Jahreswechsel

allen unseren hochgeehrten P. T. Kunden und Gästen!

Franz und Marie Starmüller
Zell a. d. Ybbs.

Für das uns im verflossenen Jahr entgegengebrachte ausserordentliche Vertrauen und Wohlwollen sagen wir allen unseren Geschäftsfreunden und Gönnern unseren aufrichtigsten Dank mit der gleichzeitigen Bitte, auch im kommenden Jahre unsere Dienste vollauf in Anspruch zu nehmen.

Prosit Neujahr!

K. k. priv. allgemeine Verkehrsbank
Filiale Waidhofen a. d. Ybbs.

Allen unseren verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Johann and Hedwig Haber.

1913!

Allen meinen verehrten Kunden und Freunden ein recht glückliches

Neues Jahr!

Rosa Bäumel.

Allen unseren geehrten P. T. Gästen und Freunden ein

glückliches Neujahr!

Johann and Amalia Mizer.

1913!

Meinen verehrten Kunden und Freunden ein glückliches

Neues Jahr!

mit der Bitte, mir auch im neuen Jahre das bisher geschenkte Vertrauen zu bewahren.

Hochachtungsvoll

Josef Pich
Spenglermeister.

Allen meinen geehrten Kunden von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung die besten

Glückwünsche zum Jahreswechsel!

K. Tomaschek
Emil Eders Nachfolger.

Herzlichen Glückwunsch

zum Jahreswechsel

entbieten

Eduard u. Marie Pich
Bäckermeister.

Zum Jahreswechsel entbiete ich allen meinen werten Kunden und Bekannten die herzlichsten

Glückwünsche

und empfehle mich ihrem ferneren Wohlwollen.

Hochachtungsvoll

Vinzenz Formanek
Sattler.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel!

entbieten

Leopold Stepanek und Frau

Hotel „zum gold. Löwen“
Waidhofen a. d. Ybbs.

Herzlichen Glückwunsch zum Jahreswechsel

entbieten dem geehrten Kundenkreis

Franz and Karoline Aichernigg.

Allen meinen verehrten Kunden und Freunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Theres Karger

Waidhofen a. d. Ybbs
neben der Apotheke.

Allen meinen verehrten Kunden zur Jahreswende ein herzliches

Prosit Neujahr!

Kadolf Hirschmann.

1913!

Allen unseren verehrten Kunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Familie Winterer.

Allen meinen verehrten Gästen ein herzliches

Prosit Neujahr!

Karl Schiebel
Hotel „zum gold. Reichsapfel“.

Allen meinen geehrten Kunden ein herzliches **Prosit Neujahr!**

Empfehle mich dem geehrten Publikum zum **Putzen von Krügen = Manschetten = Herren- und Damen-Wäsche Brautausstattungen Vorhang-Appretur.**

Erste Waidhofner Elektrische = **fein- und Hochglanz-Putzerei MARIE POINTNER.**

1913!

Allen meinen verehrten Kunden ein herzliches

Prosit Neujahr!

Ludwig Titlbach
Uhrmacher.

sehr gut in Bezug auf Haltung und Durchführung geturnt und unsere strammen Turnerinnen können der all-gemeinsten Sympathien sicher sein. Es folgten dann noch Stabübungen der Männerriege unter Leitung Fr. Baiers, Riegenturnen und zwar 1. Riege, Hochspringen (Vorturner Herr J. Erel), 2. Riege, Barren (Vorturner Herr Fr. Baier), 3. Riege, Bockspringen (Vorturner Herr J. Wolkerstorfer), als zweite Abteilung: 1. Riege Reck-Barren (Vorturner Herr J. Erel), 2. Riege, Ringe (Vorturner Herr Fr. Baier), 3. Riege Pferd (Vorturner Herr J. Wolkerstorfer.). Nach einem hübschen Laufreiten der Männerriege unter der Leitung Fr. Baiers schloß der Vorstand des Vereines, Herr Dr. Altneder mit kurzen Dankesworten an die so zahlreich Erschienenen das Schauturnen. Als willkommene Zugabe zeigte dann noch Turner Lugmaier seine hervorragenden Kunststücke auf dem Zweirade, wofür er stürmischen Beifall erntete. Die Begleitungsmusik besorgte auf das Beste Herr Schmeßl. Die wohlburchdachte, gleichmäßige Anordnung, richtige Steigerung und sorgfältige Durchführung aller vorgebrachten Übungen bekundeten den Eifer und die Strammheit der Turner im Allgemeinen und im Besonderen die Tüchtigkeit der einzelnen Vorturner, namentlich des wackeren Turnwartes Franz Baier. — Am selben Tage noch fand um 8 Uhr abends in Herrn Stepaneks Saale „zum gold. Löwen“ die Julfeier des Vereines statt. Hierbei gelangten noch folgende turnerische Übungen zur Ausführung: 1. Barrenriege (Vorturner Herr J. Erel, besonders schwierige Übungen), 2. Keulenübungen, (Vorturner Herr Fr. Baier), 3. Pyramiden, teils frei, teils am Barren (Leiter Herr J. Wolkerstorfer). Beim strahlenden Lichterbaume hielt Vereinsvorstand Dr. Altneder die Jultrede. Seine tief durchdachten und vom Feuer nationaler Begeisterung getragenen Worte fanden stürmischen Beifall. Der Besuch war ein vorzüglicher und unter frohem Liederklang und gemüthlichem Beisammensein verrannen im Fluge die Stunden. Heil unserm strammen Turnvereine!

*** Christbaumfeier im Lehrlingshorte der Gewerbevereinigungen in Waidhofen a. d. Ybbs.** Um der gewerblichen Jugend, welche den Lehrlingshort der hiesigen Gewerbevereinigungen besucht, eine Weihnachtsfreude zu bereiten, veranstaltete die Hortleitung am Sonntag, den 22. Dezember l. J. in den Horträumen eine Christbaumfeier. Zu derselben hatten sich neben den Lehrlingen zahlreiche Meister und Gönner des Hortes, sowie Mitglieder des Lehrkörpers der Volksschulen von Waidhofen und Zell a. d. Ybbs sowie der Fachschule eingefunden. Die Feier wurde um 1/25 Uhr durch einen Klavier Vortrag (Symphonie Nr 2, 1. Satz, von Josef Haydn, gespielt von den Herren Eduard Freunthaller und Franz Schendl) eingeleitet. Hierauf begrüßte Herr Kaufmann Seeböck als Hortleiter die Erschienenen, ermahnte die Jugend zum fleißigen Besuche des Hortes und bat die Herren Meister um ihre weitere Unterstützung dieser für unseren gewerblichen Nachwuchs so segensreichen Gründung. Herr k. k. Fachschuldirektor Scherbaum schilderte im weiteren Verlaufe des Festes die edle Bedeutung des Weihnachtsfestes, welches das eigentliche Fest der Liebe der Menschen zu einander sei; er ermahnte in schlichten, zu Herzen gehenden Worten die Lehrlinge zur Dankbarkeit gegen ihre Meister und zeigte, wie sie diese Dankbarkeit am besten durch Fleiß und ernstes Streben nach vorwärts beweisen können. Mit dem Wunsche: „Frohe Weihnachten allseits!“ schloß er seine mit vollem Freifalle aufgenommene Rede. Zwei Hortzöglinge trugen angemessene Dichtungen vor und entledigten sich ihrer Aufgaben in bester Weise. Ebenso erfreute Herr Direktor Scherbaum durch den Vortrag Kernstock'scher Gedichte. Einen Glanzpunkt der Feier bildeten besonders die Liedervorträge des Herrn Lehrers Karl Schinko; er sang mit seiner klangvollen Tenorstimme „Die Uhr“ von Karl Löwe und „Blondels Lied“ von Robert Schumann. Die Klavierbegleitung besorgte in gediegenster Weise Herr Lehrer Rudolf Böcker. Herr Freunthaller und Herr Böcker entzückten die Festteilnehmer weiters durch den äußerst schneidigen Vortrag eines Marsches. Hierauf erfolgte die Verteilung der Weihnachtsgaben an die Lehrlinge und Herr Seeböck schloß mit herzlichen Dankesworten an alle Wohlthäter die schöne Feier. Die Hortleitung empfindet es als angenehmste Pflicht, auch an dieser Stelle allen Mitwirkenden an diesem Feste, allen Spendern von Weihnachtsgaben sowie allen Gönnern des Hortes nochmals den wärmsten Dank zu sagen und um das fernere Wohlwollen aller jener zu bitten, welche auch für unsere gewerbliche Jugend ein warmes Herz haben.

*** Bund deutscher Arbeiter.** Am Samstag, den 21. d. M. fand in Bernauers Gasthaus die diesjährige Julfeier der Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs des Bundes deutscher Arbeiter Oesterreichs statt. Nachdem der Obmann Herr Goldhalm sieder die Anwesenden, namentlich auch die Vertreter der erschienenen deutschösterreichischen Vereine, begrüßte, wurde von der Gesangsriege des Vereines das schöne Lied „Das ist der Tag des Herrn“ wirkungsvoll vorgetragen. Hierauf hielt Herr John die Jultrede. Er schilderte in trefflicher Weise den Ursprung und Zweck der Julfeier, verwies auf die altdeutsche Mythe, den Kampf zwischen Nacht und Licht. Der Kampf sei noch nicht beendet. Kämpften unsere Ahnen gegen die eindringenden römischen Legionen, so kämpfen wir jetzt gegen slavische Ueberflutung unserer Lande und gegen den internationalen römischen Geist. Unser größter Feind sei aber ebenedem wie jetzt die eigene Uneinigkeit. Die Sängerriege brachte noch

einige Lieder zum Vortrage und eine bewährte Musikkapelle, auch aus den Reihen der Vereinsmitglieder zusammengestellt, ließ ihre Weisen vernehmen. Herr Fuchs trug wieder meisterhaft seine mundartlichen Schwänke vor und erzielte lebhafteste Heiterkeit. Die Julgeschenkverteilung brachte manchem eine angenehme Ueberraschung. Die amerikanische Versteigerung einiger Spenden verschaffte dem Vereinsföckel eine kleine Stärkung. Die Besucher blieben noch in der angenehmsten Stimmung beisammen. Hoffentlich können wir das Julfest im nächsten Jahre wieder so fröhlich feiern. Heil!

*** Weihnachtsfeier im Krankenhause.** Dank der großen Opferwilligkeit der Bevölkerung Waidhofens war es der Krankenhausverwaltung möglich, für die alljährlich wiederkehrende Weihnachtsfeier im Krankenhause einen Grundstock zu sammeln, der einschließend der heute ausgewiesenen Spenden den ansehnlichen Betrag von 687 K erreicht hat. Die Zinsen hievon werden alljährlich dem oben erwähnten Zwecke nutzbar gemacht und damit ist unseren Kranken, die Weihnachten nicht im trauten Kreise ihrer Lieben feiern können, ein schön Stück Poesie für alle Zukunft gesichert. Im heurigen Jahre fand die Weihnachtsfeier am 24. Dezember um 1/25 Uhr nachmittags statt, an der sich u. a. auch verschiedene Waidhofener Damen und Herren beteiligten. Herr Primarius Dr. Altneder hielt an die Anwesenden eine weisevolle Ansprache, in der er auch der besonderen Verdienste und Opfer der Damen vom Geselligkeitsabende im Brauhause gedachte. Hierauf wurde von den Patienten unterm leuchtenden Weihnachtsbaume das alte schöne Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Nachdem ein kleines Mädchen ein herzliches Gedicht aufgesagt hatte, sprach ein Patient einige Worte. Hierauf fand die Bescherung statt. 71 Kranke wurden mit Aepfeln, Obst, Nüssen, Kleidern, Wäsche usw. beteilt, und tief gerührt dankte ein Patient im Namen aller Kranken dem Herrn Primarius Dr. Altneder, dem Herrn Verwalter Hierhammer, den ehrv. Krankenschwestern und allen anderen Wohlthätern für die durch ihre Opfer und Mühen ermöglichte Festesfreude. Hierauf fand die schöne Feier ihren Abschluß.

*** Weihnachten im Krankenhause.** An Spenden für den Christbaumfond im Krankenhause sind weiters eingelangt: Freih. v. Rothschild'sche Forstdirektion Waidhofen a. d. Ybbs K 30.—, Frau Zabak K 6.—, Hochw. Herr Stadtpfarrer Wagner K 5.—, Hochw. Herr Kooperator Brinnich K 5.—, Hochw. Herr Kooperator Blümelhuber K 5.—, Ungenannt K 4.—, J. H. sen. K 5.60, Herr Karl Smrczka K 20.—, Frau Toni Padak K 2.—. Das Endergebnis beträgt, wie schon an anderer Stelle erwähnt, K 687.—. Um die Erreichung dieses erfreulichen Betrages hat sich Herr Krankenhausverwalter Josef Hierhammer hervorstechend verdient gemacht und es gebührt ihm hiefür große Anerkennung.

*** Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranen-Korps Waidhofen a. d. Ybbs** vom 7. Kranzl am 22. Dezember 1912. — Abgegebene Schüsse 1020. Preise erhielten die Herren: 1. Tiefschußbest Brachtl Felix mit 3 Teilern (Standscheibe), 2. Bernhardt Josef mit 6 Teilern (Standscheibe), 3. Bernhardt Josef mit 35 Teilern (Lauffscheibe). 1. Kreisbest Schmidt Josef mit 60 Kreisen (1. Gruppe). 2. Erel Ignaz mit 69 Kreisen (2. Gruppe), 3. Bernhardt Josef mit 69 Kreisen (3. Gruppe), 4. Gabriel Karl mit 32 Kreisen (Lauffscheibe). Nächstes Kranzl am 29. Dezember 1912.

Aus Amstetten und Umgebung.

**** Amstetten.** (Todesfälle.) Am 15. d. M. starb hier die Private Frau Jozilie Tibitanzl im hohen Alter von 94 Jahren. Die Verstorbene war die älteste Frau in der Stadt Amstetten. — Am selben Tage starb auch die Gattin des Kapellmeisters der hiesigen Eisenbahner-Musikkapelle Franz Sautner Frau Anna Sautner im Alter von 37 Jahren.

**** Mauer-Dehling.** (Für unsere Grenz-soldaten.) Die Herren Aerzte und Beamten der hiesigen Landesheilanstalt haben dem Reichskriegsministerium für die Soldaten unserer Armee an den Reichsgrenzen den Betrag von 60 K überfendet.

(Ernennungen.) Der n.-ö. Landesauschuß hat den Rechnungsoffizial Theodor Scharf von der hiesigen Landesheilanstalt in die Landesirrenanstalt Klosterneuburg und den Rechnungsoffizial Artur Miklas von der Landesbuchhaltung in Wien in die hiesige Landesheilanstalt versetzt.

**** Blindenmarkt.** (50 Jahre Gemeindegliedner.) Kürzlich feierte in Blindenmarkt der Gemeindegliedner Herr Franz Straßer sein 50jähriges Jubiläum seiner Tätigkeit als Gemeindegliedner derselben Gemeinde. Aus diesem Anlasse veranstaltete die Gemeinde eine kleine Feier, an der die Gemeindevertretung mit Bürgermeister Roman Lechner, die Ortschulräte, die freiwillige Feuerwehr unter anderen teilnahmen. Nach einem feierlichen von Pfarrer Gottsacher gelebrierten Gottesdienst versammelten sich die Festgäste im Saale des Herrn Josef Kirchmayer, woselbst Bürgermeister Lechner nach einer herzlichen Ansprache dem Jubilar im Namen der Gemeinde als Ehrengeschenk 100 K in Gold in einer Kassette überreichte. Der Jubilar, der trotz seiner 76 Jahre noch frisch und rüstig seinen Dienst versieht, dankte mit gerührten Worten für die ihm zu Teil gewordene Ehrung.

Aus St. Peter i. d. Au und Umgebung.

*** St. Peter i. d. Au.** (Ernennung.) Das Präsidium der n.-ö. Finanz-Landes-Direktion in Wien hat den bei dem Steueramte in St. Peter in der Au in Verwendung stehenden Steuerassistenten Herrn Karl Houslik zum Steueroffizial in der 10. Rangsklasse unter vorläufiger Belassung auf seinem bisherigen Dienstposten ernannt.

(Bewilligung zur Einhebung von Gebühren.) Der n.-ö. Landesauschuß hat der Gemeinde Markt St. Peter in der Au die Einhebung einer Gebühr von 10 h für die Ausstellung oder Umschreibung und von 4 h für die Verlängerung eines Viehpasses und für eine Vormerkung in demselben; einer Gebühr von 20 h für eine Beschau eines Stückes Großvieh und 10 h für ein Stück Klein- oder Stechvieh; einer Gebühr von 50 h für die Beschau zum Zwecke der Schlachtung für ein Stück Großvieh, bezw. Schlachtvieh und für ein Pferd und von 30 h für ein Stück Klein- oder Stechvieh bewilligt.

(Bier- und Weinpreiserhöhung.) Seit Sonntag, den 15. d. M. ist in allen Gasthäusern des Marktes Seitenstetten eine Erhöhung der Preise für Getränke eingetreten. Der halbe Liter Bier ist jetzt mit 24 h, früher 22 h, und das Viertel Wein mit 32 h, früher 28 h, zu zahlen. Seitens der Bevölkerung wurde diese Preiserhöhung bei der herrschenden Teuerung mit gemischten Gefühlen aufgenommen.

Aus Haag und Umgebung.

***** Haag, N.-De.** (Julfeier.) Mittwoch den 18. d. M. abends fand in der hiesigen Turnhalle die Julfeier des Turnvereines Haag unter gefälliger Mitwirkung des Männergesangsvereines „Liedertafel“ statt. Nach der Begrüßung der Turner und Turnfreunde durch den Sprecher des Turnvereines Herrn Ignaz Hartmann begannen die turnerischen Vorführungen, deren Leitung in den Händen des Turnwartes, des Herrn Josef Hinterberger lag. Sie bestanden aus Stab- und Keulenübungen, Riegenturnen am Barren und Sesselgruppen der Turner sowie Pferdgruppen der Zöglinge. Turner und Zöglinge ernteten für die stramme Ausführung der Übungen lebhaftesten Beifall. Der Hörer der Philosophie Herr Norbert Hartmann hielt neben dem lichtstrahlenden Julbaume die Jultrede, in welcher die Bedeutung des Julfestes erörtert und des Ernstes unserer Tage gedacht wurde. Manche heitere Szene bot die sich anschließende Verteilung der Julgeschenke. Den Schluß der Feier bildete ein von der jungen Welt besonders freudig begrüßtes improvisiertes Tänzchen. Zu dem Gelingen des Abends hat neben den Turnern die Liedertafel viel beigetragen. Die von den wohlgeschulten Sängern vorgebrachten Volkslieder fanden die freundlichste Aufnahme und das Streichorchester, an welchem als Gast in dankenswerter Weise Herr Holzner aus Ernstshofen mitwirkte, besorgte die Begleitung der turnerischen Vorführungen und füllte die Pausen zwischen denselben mit flott gespielten Weisen bestens aus und fand für seine schönen Leistungen allgemeine Anerkennung.

Aus der oberen Steiermark.

Wildalpe. (Ehrung.) Am 16. November d. J. hat der Gemeindeauschuß den einstimmigen Beschluß gefaßt, Herrn Hans Zisler, Privatier und ehemaliger Hotelbesitzer in Wildalpe, anlässlich seiner Ueberfiedlung nach München, wo derselbe drei stattliche Wohnhäuser käuflich erworben hat, zum Ehrenmitgliede der Gemeinde zu ernennen. Aus diesem Grunde fand heute nachmittag 3 Uhr im Sitzungszimmer der Gemeindevertretung unter dem Vorsitze des Gemeindevorstandes, Herrn Anton Fischer, eine außerordentliche Gemeindegliederversammlung statt, bei welcher dem Scheidenden ein künstlerisch ausgeführtes Ehrendiplom überreicht wurde. Vor der Ueberreichung hielt Gemeindevorstand-Stellvertreter k. k. Forstmeister Klement Schneider eine formvollendete, tiefempfundene Ansprache an den Gefeierten, in welcher er dessen großen Verdienste als vieljährigen Gemeindevorstand, als Gemeindevorstand-Stellvertreter, als Mitglied des Ortschulrates, des Ortsarmenrates, des Kirchenkonkurrenz-ausschusses, der Bezirksvertretung St. Gallen usw., welche sich derselbe in einer mehr als 25 jährigen ersprießlichen und unermüdeten Tätigkeit zu erwerben wußte, hervorhob, den besten Dank der Gemeindevertretung und der ganzen Bevölkerung aussprach und dem aufrichtigsten Wunsche Ausdruck gab, es möge dem Scheidenden sowie dessen hochgeachteter Familie auch in der neuen Heimat ein glückliches Wohlergehen beschieden sein. Tiefgerührt dankte Herr Zisler der Gemeindevertretung, worauf die Beglückwünschung durch die einzelnen Herren der Gemeindevertretung erfolgte.

(Gratulationsenthebung.) Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines erläßt auch heuer wieder an die Bewohnerschaft ein Rundschreiben, in welchem dieselbe eingeladen wird, sich durch eine kleine Spende für den genannten Nationalverein von den üblichen Neujahrs- und Namenstag-Gratulationen zu enthalten. Die Bewohner werden von der Ortsgruppenleitung freundlichst ersucht, ein Scherlein dem edlen Zwecke widmen zu wollen und den zu spendenden Betrag dem einsammelnden Diener oder aber dem Ingenieur

Herrn Franz Ruedl oder dem Kassier Herrn Förster Kaspar Haberfellner ehestens übermitteln zu wollen.

Landl. (Verschiedenes.) Die Lehrerin Fräulein Christine Reindl, welche seit 1. Oktober krankheits- halber beurlaubt ist, tritt mit Neujahr ihren Dienst wieder an. Die Lehrer-supplentin Fräulein Hermine Steinacher wurde deshalb hier ihres Postens enthoben. — Die Wahl der Aemterführer der Ortsgruppe Großreifling des Deutschen Schulvereines hatte folgendes Ergebnis: Obmann Förster Friedrich Schweinegger, Stellvertreter Gasthofbesitzer Karl Baumann, Zahlmeister Adolf Wiesinger, Handelsange- stellter, Schriftführerin Fräulein Hilda Basold, Beiräte: Doktor Magnumovic und Kaufmann Simon Wiesinger.

Jägerrecke.

Buchenberg-Hauptjagd.

Am Freitag, den 13. Dezember l. J. hatte ich Ge- legenheit, der durch altehrwürdige Erinnerungen förmlich geheiligten Buchenberger Hauptjagd beizuwohnen. Wohl war mir etwas schwummerlich zu Mute, denn an einem 13. und noch dazu an einem freitaae zu jagen, das ging über die jagdlichen Gepflogenheiten so manchen alten Jägers, den ich kannte. Wenn sich aber ein derartiger Glaube — Aberglaube ist hier sicher nicht am Platze — eingewurzelt hat so hat der Verlauf der Jagd bewiesen, daß er nicht zu Recht besteht! Denn bei dieser Jagd, es klingt unglaublich, ist aber wahr, kam Alles auf seine Rechnung! Das Weiter war nicht ungünstig. Die gute Sonne hatte von dem Schnee und Eis der letzten Tage genau so viel übrig gelassen, um stellenweise eine Gletscher- landschaft vorzutauschen, und mehr wie ein Schütze kam zu Fall und küte die Erde, allerdings nicht mit dem Munde. Aus dem bischen Wind, wenn er auch das Jagd- ergebnis etwas beeinträchtigte, durfte man sich nichts machen. Die Zusammenkunft war auf 12 Uhr Mittag beim „Kleinen Kreuze“ in der Pocksteinerstraße anberaumt und hatten sich vielleicht 22 Schützen eingefunden. Von dort begaben sich Schützen und Treiber auf den Kriegs- schauplatz. Während des ersten Triebes herrschte Toten- stille. Der Naturfreund, der in jedem deutschen Jäger steckt, hatte reichlich Gelegenheit, sich an den großartigen landschaftlichen Schönheiten des Buchenberges und seiner engeren und weiteren Umgebung zu erfreuen. Zum Schlusse, bereits nach dem Abblasen, fiel ein Schuß. Der unglück- liche Schütze rechtfertigte dies mit der gewagten Behaup- tung, einen Hasen gesehen zu haben. Die drei anderen Triebe waren schon lebhafter. Zahlreiches Rehwild kam in Sicht; passierte aber unbeschossen die Schützenlinien. Ein Bock soll, wie man sagt aus kollegialen Rücksichten, pardonniert worden sein. Leider brach die Dämmerung rasch herein und machte dem Jagdvergnügen ein vorzeitiges Ende. Die Gesamtstrecke betrug 11 Hasen und 2 Fasanen. Wer weiß, mit welcher fast abgöttischer Verehrung und Liebe der Jagdleiter, Förster Dom, an seinen Rehen hängt, wird darüber gewiß eine reine, ungemischte Freude emp- finden. Gehört doch Förster Dom zu den im Aussterben befindlichen Jägern, welche getreu dem Grundsatz: „Dem Schalenwild gebührt die Kugel“, sich den roten Bock ehrlich mit dem Kugelgewehr verdienen. Förster Dom weiß aber auch, nicht nur, daß das Wild des Waldes wegen, sondern auch, daß der Wald des Wildes wegen da sei, und deshalb gebührt ihm unsere rückhaltslose An- erkennung als tüchtigem Forstmann und waidgerechtem Jäger! Waidmannsheil!

Buchenberg-Jagd, letzter Trieb.

Dieser Bericht mußte wegen Raumangel für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Briefkasten der Schriftleitung.

Wegen Raumangel mußte eine größere Anzahl auswärtiger Berichte entfallen, die in der nächsten Num- mer nachgetragen werden.

Beachten Sie unsere Anzeigen!

Waidhofner Kino-Theater im Saale des Hotels „zum gold. Löwen“.

Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. Dezember 1912

4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends:

Die Rache, die nicht fehl- schlägt.

In Vorbereitung für den 4., 5. u. 6. Jänner: Menschen unter Menschen.

Von Viktor Hugo.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Anstatt Lebertran

Wie viele Kinder werden gezwungen, Lebertran zu trinken; gewiss meinen es die Eltern gut, die Kinder aber werden ihnen dankbar sein, wenn sie Scotts Emulsion anstatt des Tranes nehmen dürfen. Denn in diesem Präparate ist Geruch und Geschmack des Tranes nicht mehr wahrnehmbar, den Kleinen schmeckt die rahmig- Mischung meistens so gut, dass sie beim Anblicke der Flasche zu jauchzen und zappeln anfangen. Der Erfolg von Scotts Emulsion ist — wie die Erfahrung lehrt — häufig überraschend, so dass schwächliche Kinder ihre Altersgenossen sowohl in körperlicher als auch in geistiger Beziehung oft überflügeln. Doch stets nur die echte Scotts Emulsion, niemals eine Nachahmung.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h. In allen Apotheken käuflich. Gegen Einwendung von 50 h in Briefmarken an SCOTT & BOWNE, G.m.b.H., Wien VII., und unter Bezugnahme auf diese Zeitung erfolgt die ein- malige Zusendung einer Kostprobe durch eine Apotheke.

In Tausenden von Familien

wird heute nur der aus feinsten, aus- gesuchten Essfeigen hergestellte **Kaiser-Kaffeezusatz** von Adolf J. Titze in Linz verwendet. Die Hausfrauen überzeugen sich mehr und mehr, dass dieses bewährte Fabrikat allen, auch den weitgehendsten Anforderungen in bezug auf feinen Geschmack, Färbekraft u. Ausgie- bigkeit vollkommen entspricht u. es tat- sächlich nichts Besseres gibt.



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker Gottfried Friess Witwe, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Frimml Kaufmann in Amstetten.

Einfösung der Dezember-Kupons.

Wie uns die k. k. priv. Allgemeine Verkehrsbank filiale Waidhofen a. d. Ybbs mitteilt, werden schon vom 20. Dezember l. J. an die am 1. Jänner 1913 fälligen Kupons und verlosten Effekten bei diesem Institute ohne Abzug ausbezahlt. An Auswärtige erfolgt die Ueberweisung des Bargeldes nach vorheriger Einfösung der Kupons vollkommen porto- und spesenfrei. Wir empfehlen unseren geschätzten Lesern, von diesem Angebote recht aus- giebigen Gebrauch zu machen.

Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern und Küche, sofort zu vermieten Unter der Burg 15.



Parole d'honneur. Kameraden, ich schwöre auf Flor Belmonte, denn es ist das einzige wirklich gute Zigarettenpapier.

FLOR-BELMONTE

ZIGARETTENPAPIERE-ZIGARETTENHÜLSEN SIND IN JEDER K.K.TABAK-TRAFIK ZU HABEN.

KAIS. KÖN. HOF-STEINMETZMEISTER
EDUARD HAUSER
WIEN IX. BEZIRK, SPITALGASSE 19.
GRUFT- u. GRAB MONUMENTE
VON 25 KRONEN AUFWÄRTS =
• GEGRÜNDET 1781 •



„Oberlindober“

Japanfaß-Feigenbissen zu färbn.
Was lustig Ruffen reinigt, wafers Kalbs- und Aufschnitt, normalfärbend.
Was furdor Ruffen mit, vorlunga felfas und Aufschnitt, achadunkel.
(An ganz klainen Ruffen „Oberlindober“ zu färbn oder färbn, wafers, gilt! wafers eine oggaltliche färbn.)

MEINE ALTE

Erfahrung ist und bleibt, daß zur Vertreibung von Sommerproffen sowie zur Erlangung und Erhaltung einer zarten, weichen Haut und eines weichen Teints keine bessere Seife existiert als die weltbekannte Steckenpferd- Lilienmilchseife, Marke Steckenpferd, von Bergmann & Co., Teischen a. E. — Das Stück zu 80 h erhältlich in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und allen einschlägigen Geschäften. — Desgleichen bewährt sich Berg- mann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter, weißer Damenhände: in Tuben zu 70 h überall erhältlich.

Die herzlichsten Glückwünsche

zum Jahreswechsel

allen meinen lieben Gästen, Kunden und Bekannten.

Josef König, Gastwirt und Fleischerhauer, Haltestelle Sonntagsberg.

Mit sehr gutem Erfolge wird

MATTONI'S GIESSHÜBLER



angewendet bei: Erkrankungen der Luftwege, Katarrhen des Rachens der Bronchien, Lungen und Brustfellentzündung.

Allen unsien sehr verehrten Kunden und Bekannten ein

glückliches
Neujahr!

Famili Kuffarth.

1913!
Allen meinen verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches

Prosit
Neujahr!

Franz Klar
Schneidermeister.

Die herzlichsten
Glückwünsche
zum Jahreswechsel

entbietet allen seinen geehrten Kunden und Bekannten

Ludwig Stöckl
Schlossermeister.

Hotel HOLZWARTH Telephone 8260.
Wien, Mariahilferstrasse 156.

in nächster Nähe des Westbahnhofes, der Stadtbahnstation Westbahn und der Südbahnstation Meidling. Straßenbahn und Omnibus bis zum Haupte. 80 mit allem modernen Komfort eingerichtete behagliche Zimmer von K 1.60 an. — Küche und elektrischer Belaghung, Monatszimmer von K 30. — Erstklassiges Restaurant. Anerkannt ausgezeichnete Küche. Bier aus renommierten Brauereien. Für Vereine und Festlichkeiten große und kleine Säle. Franzosische Küche in alle Bezirke Wiens der besten Original Oesterreicher Weine aus eigenen Kellereien. Preisliste gratis und franco.
783
Besitzer Anton Jofner.



Milchsuppen,
Breie,

Brot, Kakes, Früchte
und Milch

sind die Speisen, mit denen man zarte Kinder zur kräftigen Entwicklung bringen kann. Fleisch und zusammengesetzte Gerichte haben für den kindlichen Organismus nicht den Wert, den man ihnen häufig beilegt.

Man gebe den Kindern täglich Puddings aus Dr. Oetkers Puddingpulver à 12 h mit Milch und Zucker bereitet, mit Fruchtsaft oder Früchten, ferner Kuchen und Mehlspeisen mit Dr. Oetkers Backpulver und man wird über die günstigen Resultate erstaunt sein. Dr. Oetkers Präparate sind überall mit Rezeptbüchern vorrätig. — Literatur versendet auch direkt umsonst und portofrei

Dr. A. Oetker, Baden-Wien.
Man achte darauf, die echten Fabrikate Dr. OETKER zu erhalten.

1913!

Allen unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten ein herzliches

Prosit Neujahr!

Famili Josef Melzer.

Unseren hochgeehrten Kunden von Waidhofen a. d. Yb und Umgebung wünschen wir eincht glückliches

Neues Jahr!

Famili Oabek
Maler- und Anchermeister.

Allen meine verehrten Kunden und Bekannten ein herzliches

Prosit
Neujahr!

Georg Madhaner.

Herzlichen
Glückwunsch
zum Jahreswechsel

entbietet

Singer Co Nähmaschinen
A.-G.

Waidhofen a. d. Ybbs.

Einladung
zu der
Silvester - Feier

welche im
neuen Gast- und Extrazimmer
des Märzenkellers
stattfindet.

Seine ergebenste Einladung macht
Anton Unterholzer.

Alpenhonig

vorwiegend aus Himbeeren, hat abzugeben
Franz Neunteufel, Großimker in Girt,
Kärnten. 5 Kilo-Postdose zu K 10.—. 779

Allen unseren geehrten Kunden
die herzlichsten
Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Rosa Wickemser.
Franz Radier.



Ihr Kindechen

gedieht prächtig bei dem seit über
24 Jahren bewährten

Viktoria - Kinder - Zwieback

und

Viktoria - Kinder - Nährmehl

dessen lebensrettende Nährfolge bei Durchfall und Erbrechen zahlreiche Aerzte bestätigen.

Viktoria-Kinder-Zwieback 1/4 kg brutto 70 h
Viktoria-Kinder-Nährmehl 1/4 kg Dose brutto 90 h, 1/2 kg Dose brutto K 1.60.

fabrikation u. Versand: S. Schnessl, Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstr. 7.

Viktoria-Kinder-Zwieback ist zu haben: In Amstetten bei Herrn Eduard Jank, in Weyer bei Herrn Albert Dunkl, in Ybbsitz bei Herrn Josef Windischbauer.

An die geehrte Hausfrau!
Höfliche Bitte:

Schützen Sie sich vor minderwertigem oder mit Zusatz verbilligtem Feigenkaffee: Verlangen Sie
Imperial-Feigenkaffee
mit der Krone!

Dieses echte, weltberühmte Wiener Erzeugnis entspricht am besten Ihrem Geschmack und Sparjamkeitssinn.

Aber nicht alle roten Pakete sind Imperial-Feigenkaffee mit der Krone! Auch da bitte ich um Vorsicht und Beachtung der Schutzmarke Krone.

DER BESTE
SÜSSWEIN
ist
ADRIA-
PERLE

ADRIA-PERLE

wird als Kräftigungswein bestens empfohlen und ist auch als Tafelwein allen Sorten vorzuziehen.

ADRIA-PERLE

ist die beste Dalmatiner Süßweinmarke und da selbe nicht teuer ist als andere ähnlich benannte Süßweine, achte man genau auf den Namen und auf die Schutzmarke „Merkur“.

ADRIA-PERLE

steht unter ständiger Kontrolle d. Untersuchungsanstalt des Apotheker-Vereines, Wien, IX., wo sie Jedermann kostenlos auf Echtheit nachprüfen lassen kann.

Zu haben in allen besseren Spezerei- u. Delikatessenhandlungen, so auch in Apotheken und Drogerien.
Niederlage in Waidhofen:

Josef Wuchse, Delikatessenhandlung
Waidhofen a. d. Ybbs, Unt. Stadtplatz 4.

Herbabin's Unterphosphorigsaures Kalk-Eisen-Sirup.

Zeit 43 Jahren ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup
Wirkt schleimlösend, hustenstillend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies vorzüglich geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern.
Preis einer Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand: **Dr. Hellmanns Apotheke**

Depots bei den besten Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Maul, Melk, Neulengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs.

Depots in den meisten Apotheken.

Nur echt mit untenstehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbabin's Verstärkter

Sarsaparilla-Sirup.

Zeit 41 Jahren eingeführt und bewährt als ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Befördert Hartleibigkeit und deren Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend.
Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“ **WIEN VII, Kaiserstr. 73-75.**

766

Alleinstehendes Häuschen

samt kleinem Garten und kleiner Wiese sofort zu verpachten. Auskunft Wienerstraße Nr. 25. 851

Rundmachung.

Der Gefertigte erlaubt sich der geehrten Bewohnerschaft von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung bekanntzugeben, daß er

Schweine- und Gelfleisch

in bester Qualität zu billigsten Preisen stets frisch abzugeben hat. Hochachtungsvoll

August Kerschbaumer

Fleischhauer in Lueg bei Böhlerwerk. 852

Eröffnungsanzeige.

Mit 1. Jänner 1913 eröffne ich am Oberen Stadtplatz Nr. 5 einen

Damen - Modosalon

und empfehle mich den geehrten Damen von Waidhofen a. d. Ybbs und Umgebung zur Anfertigung aller in dieses Fach einschlagenden Arbeiten.

Ich werde bemüht sein, meine geehrten Kunden reell, zu den billigsten Preisen, auf das Zuforkommendste zu bedienen und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

Mathilde Schober.

864

Privatunter

19 Jahre alt, militär, mit 2 1/2 jähriger Praxis,

in dauernde Posten.

Gefl. Anfragen erbit Franz Gruber, Gmünd-Stadt Nr. 6. 863

Bite

Vollmilch

vonder

Meierei Claryhof.

Zustellungs Haus. Depot im Hof Hierhammer. 869

KUNDMACHUNG.

Die Sparkassa Melk hat beschlossen ab 1. Jänner 1913 den Zinsfuß unter Beibehaltung der Tagesverzinsung zu erhöhen wie folgt:

für sämtliche Einlagen von 4 1/4 % auf 4 1/2 %

für sämtliche Darlehen von 4 3/4 % auf 5 %

für Vorschüsse auf Wertpapiere und Personalkredit von 5 % auf 6 %.

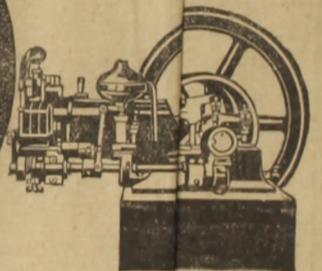
Die Direktion der Sparkassa Melk. 840

Langen & Wolf

Motorenfabrik Ven. X.

Laxenburgerstraße 53 b.

Verlangen unseren Spezialprot 541b.



Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags. An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gummiplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passender Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

WIR DREI SIND EINIG.

ÜBERALL UND UNBEDINGT SIEGT

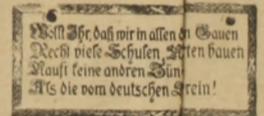


PALMA KAUTSCHUK ABSATZ

Blochabmass-

Büchel

sind stets vorrätig in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



JOSEF NEU

beh. gepr. Steinsetzmeister Amstetten, Wstrasse 3

Granitsteinbruchbesitzer Neustadt a. D.

alt sein reichhaltiges Lager von 10 0-1

Gedenkmalern christplatten etc.

in gangbaren Steinsorten in der u. modernster Ausführung zu billigen Preisen.

Herstellung mit elektr. Betrieb nur eigene Erzeugnisse.

Lieferung aller Gattungen Bauarbeiten

wie der. Stufen. Randne, Pflasterwürfel usw. Ferners



Steinmetzarbeiten Landwirtschäften z. B. Pressteine, Oden, Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume Preisliste zu verlangen.